Die Sonderausgabe zum 70-jährigen Jubiläum des UNIONHILFSWERK

Wir für Berlin

WIR GESTALTEN INDIVIDUELLE LEBENSQUALITÄT

ZEITUNG FÜR MITGLIEDER, MITARBEITER & FREUNDE DES UNIONHILFSWERK

UNIONHILFSWERK

22. Jahrgang
Ausgabe 91
3. Quartal 2016

Foto: Ullsteinbild

Wegbereiter & Wegbegleiter

70 Jahre UNIONHILFSWERK

Fotos: UNIONHILFSWERK

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

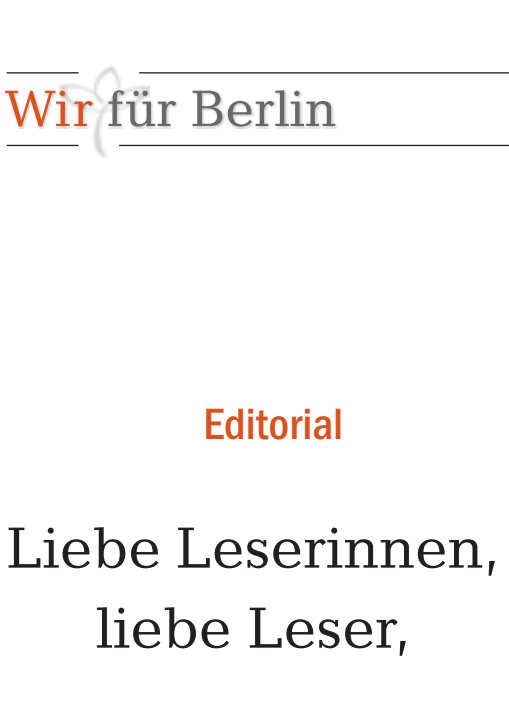


Foto: Patricia Kalisch

das UNIONHILFSWERK feiert 70. Geburtstag! Ein schöner Anlass, um im hektischen Alltag kurz innezuhalten und einen Blick zurück zu werfen, auf die Zeit, in der alles begann. Aber auch auf die Entwicklung, die das UNIONHILFSWERK – von einer innerparteilichen Arbeitsgemeinschaft hin zu einem der größten freigemeinnützigen Träger Berlins – durchlaufen hat. Rund 2.500 Menschen sind heute für das UNIONHILFSWERK tätig, etwa 700 von ihnen im Arbeitsbereich für Menschen mit Behinderung. Gut 1.000 engagieren sich freiwillig, über 1.300 Personen sind Mitglied in einem der 19 Bezirksverbände bzw. in einer der beiden Interessengemeinschaften im Unionhilfswerk Landesverband Berlin e. V. Ihnen allen – unseren Wegbereitern und Wegbegleitern – ist diese besondere Ausgabe gewidmet.

Anstelle der sonstigen Aufteilung, ist die »Wir für Berlin« diesmal in die zwölf Bezirke Berlins plus Brandenburg untergliedert. Aus jedem Bezirk stellen wir Ihnen im Portrait einen ganz besonderen Menschen vor. Außerdem verraten die Geschäftsführer sowie der Vorsitzende des Landesverbands Berlin, welche Ereignisse für sie in ihrer Zeit beim UNIONHILFSWERK besonders prägend waren und formulieren ihre guten Wünsche für die Zukunft. Besonders stolz sind wir im Jubiläumsjahr auf unsere GUTEN TATEN. Dafür haben sich die Unionhilfswerker in den einzelnen Bezirken zusammengeschlossen und sich für die Menschen in ihrer unmittelbaren Umgebung schöne Aktionen einfallen lassen. Die GUTEN TATEN sorgten bei allen Beteiligten für viel Spaß und Freude und für ein noch besseres und engeres Miteinander – zum Wohle aller.

Die Redaktion wünscht den Mitarbeitern, Freiwilligen, Ehrenamtlichen und natürlich dem Verein – dem eigentlichen Geburtstagskind – weiterhin Erfolg, Glück und viele mutige Wegbereiter und Wegbegleiter.

Herzliche Grüße,
Katrin Dietl
Chefredakteurin

Inhaltsverzeichnis

Grußworte
Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Michael Müller, und der ehemalige Regierende Bürgermeister von Berlin, Eberhard Diepgen, gratulieren — Seite 3

Historie
Die Geschichte des UNIONHILFSWERK von der Gründung im Jahr 1946 bis heute — Seite 4/5

Interview
Herzlichen Glückwunsch, UNIONHILFSWERK! Dieter Krebs, Oswald Menninger und Professor Dr. Hans-Jochen Brauns im Gespräch — Seite 6/7

Aus den Bezirken
Charlottenburg-Wilmersdorf — Seite 8/9

Friedrichshain-Kreuzberg — Seite 10/11

Marzahn-Hellersdorf — Seite 12/13

Mitte — Seite 14/15
Neukölln — Seite 16/17
Pankow — Seite 18/19

Reinickendorf — Seite 20/21
Spandau — Seite 22/23

Steglitz-Zehlendorf — Seite 24/25
Tempelhof-Schöneberg — Seite 26/27

Treptow-Köpenick — Seite 28/29
Lichtenberg — Seite 30
Land Brandenburg — Seite 31

Fotoausstellung
»WEGBEGLEITER« zeigt Portraits von 19 ganz besonderen Menschen aus dem UNIONHILFSWERK — Seite 32

Grußworte

»Ich danke allen Helferinnen und Helfern herzlich für ihr vielfältiges Engagement«

Foto: Senatskanzlei / Martin Becker

Im Namen Berlins gratuliere ich dem UNIONHILFSWERK sehr herzlich zu seinem 70-jährigen Bestehen. Das UNIONHILFSWERK schaut auf eine lange Vereinsgeschichte zurück, in der es viele Veränderungen gegeben hat. Und doch ist eines in all den Jahren immer gleich geblieben: Der selbst gesetzte Auftrag, soziale Hilfe aus christlicher Verantwortung zu leisten. Unter dem Leitmotiv »Helfen, wo Hilfe gebraucht wird!« wurde das Hilfswerk im Jahr 1946 von christlich und sozial engagierten Frauen und Männern ins Leben gerufen, um die Not und das Leid der Bevölkerung im zerstörten Nachkriegs-Berlin zu lindern. Damals ging es noch um ganz praktische Hilfsmaßnahmen, wie die Einrichtung von Suppenküchen, die Organisation von Kleiderspenden und die Bereitstellung von Unterkünften für obdachlose Menschen.

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Arbeit des UNIONHILFSWERK stark ausdifferenziert und professionalisiert. Seinem Auftrag zu solidarischem Handeln ist das UNIONHILFSWERK dabei immer treu geblieben. Inzwischen ist es zu einem der größten Träger der Freien Wohlfahrtspflege in Berlin geworden. Etwa 2.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie rund 1.000 Freiwillige betreuen und fördern tagtäglich Tausende von Menschen in unserer Stadt. Sie sind auf vielen Tätigkeitsfeldern aktiv, darunter im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe, im Einsatz für Menschen mit Behinderungen und an der Seite von älteren Menschen, die Hilfe benötigen. Für dieses vielfältige Engagement danke ich allen haupt- und ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern sehr herzlich. Sie stehen in vorbildlicher Weise für ein Berlin, das hilfsbereit und solidarisch ist. Es sind Menschen wie sie, die Berlin braucht. Damals wie heute. Gerade in Zeiten, in denen Menschen bei uns vor Krieg, Terror und Vertreibung Zuflucht suchen, ist unser aller Hilfsbereitschaft mehr denn je gefordert.

Ich freue mich und bin dankbar dafür, dass Berlin mit dem UNIONHILFSWERK einen langjährigen Partner an der Seite hat, der sich so um das Wohl der Menschen in unserer Stadt bemüht. Und daher wünsche ich dem UNIONHILFSWERK von Herzen eine gute und segensreiche Zukunft.

Michael Müller,
Regierender Bürgermeister von Berlin

»Immer ging es um Hilfe für Menschen in Bedrängnis, um Solidarität und Mitmenschlichkeit«

Foto: Ullsteinbild CARO Markus Wächter

Einen Glückwunsch an alle Mitglieder und Mitarbeiter. An den Zielsetzungen des UNIONHILFSWERK hat sich seit der Gründung in der Not der Nachkriegsjahre nichts geändert. Immer ging es um die Hilfe für Menschen in Bedrängnis, um Solidarität und Mitmenschlichkeit, immer um die Würde des Menschen. Die Schwerpunkte der Arbeit haben sich verändert. Im Überfluss der Wohlstandsgesellschaft gibt es nur noch selten Hunger oder die Suche nach einer Unterkunft, heute geht es mehr um Menschenwürde in Alter oder Krankheit, um Einsamkeit und Mobilität. Eng verbunden war das UNIONHILFSWERK in seiner Geschichte mit der CDU und deren Verständnis einer christlich geprägten Werteordnung. Bei meinen ersten Schritten in das Berliner Abgeordnetenhaus vor mehr als 40 Jahren war es selbstverständlich, Mitglied des UNIONHILFSWERK zu sein. Dies war auch die Zeit, in der CDU- und UHW-Mitglieder dem Vorbild des Fraktionsvorsitzenden Lummer folgten und für ältere Bürger die Kohlen vier Treppen hoch in die Wohnung schleppten.

Viele träumten davon, aber glaubten nicht recht daran, dass das UNIONHILFSWERK in Berlin ein – wie damals die Arbeiterwohlfahrt – wirtschaftlich starker Träger der Freien Wohlfahrtspflege wird. Heute ist das mit verbandseigenen sozialen Einrichtungen und vielen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern erreicht. Rechtzeitig vor dem 70. Geburtstag wurden, der wirtschaftliche und sozialpolitische Erfolg zwang dazu, die Wirtschaftsunternehmen des UNIONHILFSWERK in einer Stiftung zusammengeführt. Die Unternehmen können sich im Wettbewerb der Sozialverbände sehen lassen und engagieren sich auch bei den aktuell brennenden Aufgaben der Unterbringung von Flüchtlingen. Bemerkenswert sind die Impulse, die vom UNIONHILFSWERK in der Gesundheitspolitik und dabei insbesondere im breiten Feld der Geriatrie und Palliativmedizin ausgehen. Es gibt nur einen Wermutstropfen: Noch ist ein Traum vergangener Jahre nicht erfüllt, das UNIONHILFSWERK hat sich noch nicht bundesweit etablieren und die Grenzen der Hauptstadtregion wirkungsvoll überspringen können. Das liegt also noch vor uns.

Hilfe an der Grenze des Lebens und Hilfe zur Selbsthilfe wurden zu einem besonderen Markenzeichen des UNIONHILFSWERK. Ohne das Engagement der Mitglieder aus allen Bezirksverbänden – das Ehrenamt – war das nicht möglich. So soll es auch bleiben.

Eberhard Diepgen, ehemaliger Regierender Bürgermeister von Berlin, seit 40 Jahren Mitglied im UNIONHILFSWERK

Geschichte des UNIONHILFSWERK

1946

Christlich und sozial engagierte Frauen und Männer um Jakob Kaiser, Ernst Lemmer, Walther Schreiber und Heinrich Krone initiieren die Gründung eines CDU-nahen Hilfswerkes

1947

Juli: Die Arbeit institutionalisiert sich als innerparteiliche, freiwillige Arbeitsgemeinschaft »tätiger sozialer Hilfe«. Aus dieser entwickelt sich das »Unionswerk«, das spätere UNIONHILFSWERK

1949

August: Das UNIONHILFSWERK wird als nicht-politische Organisation anerkannt und darf seine Arbeit im Bereich von Groß-Berlin ausüben

1950

Juli: Eröffnung des ersten Heims für Flüchtlinge und Ost-Vertriebene in der Benschallee (circa 400 Plätze)

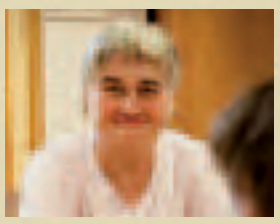
1953

Juli: Eintritt in den Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband (DPW)

1954

Oktober: Eröffnung von Schülerwohnheimen für junge DDR-Flüchtlinge in Wilmersdorf und Zehlendorf

Januar: Übernahme des Wohnheims Treptow für Menschen mit geistiger Behinderung in der Eichbuschallee
Februar: Die erste Ausgabe der Postille erscheint, Vorgänger der »Wir für Berlin«



April: Der Mobilitätshilfedienst nimmt im Märkischen Viertel seinen Dienst auf
Juni: Gründung der Union Sozialer Einrichtungen gGmbH. Das UNIONHILFSWERK übernimmt die Trägerschaft gemeinsam mit der AWO

1988

November: Die Unionhilfswerk-Stiftung lobt einen Journalistenpreis aus

1990

September: Einweihung des Selbsthilfe- und Stadtteilzentrums Reinickendorf, »Günter-Zemla-Haus«

August: Aufruf zur Gründung des UNIONHILFSWERK im Ostteil Berlins
November: UNIONHILFSWERK eröffnet in Friedrichshain die erste Sozialstation im Ostteil der Stadt
Dezember: Eröffnung der Wohnungslosentagesstätte Schöneberg

1991

Dezember: Gründung des ersten Ost-Bezirksverbandes in Friedrichshain

1993

Januar: Eröffnung des Psychiatrischen Tageszentrums in Neukölln

1994

Januar: Gründung der Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen gGmbH

UNION HILFS WERK
Sozialeinrichtungen gemeinnützige GmbH

April: Das Senioren- und Beratungszentrum Singerstraße nimmt den Betrieb auf

1995

Januar: Gründung der Unionhilfswerk Soziale Dienste gGmbH
Juni: Start des Jugendhilfe-Projekts »Startläufer«

2006

November: Die Unionhilfswerk-Stiftung lobt einen Journalistenpreis aus

2007

Dezember: Erstes Benefizkonzert zugunsten der Unionhilfswerk-Stiftung

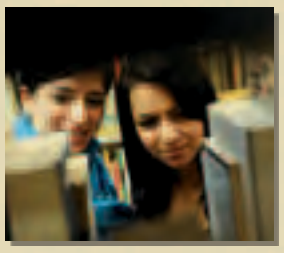
2008

Januar: Die Geschäftsanteile der AWO an der USE werden vollständig auf das UNIONHILFSWERK übertragen
März: Das Freiwilligenzentrum »Sternenfischer« eröffnet sein Beratungsbüro im Bezirk Treptow-Köpenick

STERNENFISCHER

2009

Januar: Das Jugend-Mentoring-Projekt »Hürdenspringer« geht in Neukölln an den Start



2010

April: Gründung der Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen Brandenburg gGmbH

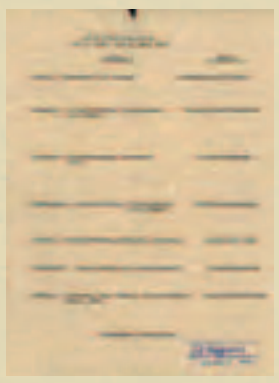
UNION HILFS WERK
Sozialeinrichtungen Brandenburg gemeinnützige GmbH

2011

Januar: Gründung der Unionhilfswerk Soziale Dienste gGmbH
Juni: Start des Jugendhilfe-Projekts »Startläufer«

1960

März: Umwandlung des Hauses in Wilmersdorf in ein Jugendgästehaus.



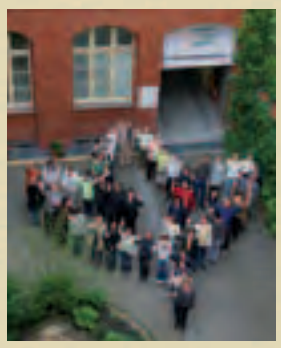
Januar: Gründung der Unionhilfswerk Ambulante Dienste gGmbH

Januar: Übernahme der Trägerschaft des Pflegewohnheims »Dr. Günter Hesse« als erste stationäre Pflegeeinrichtung

1972

Januar: Umwandlung des Jugendgästehauses in das erste Wohnstättenwerk für Menschen mit geistiger Behinderung und psychischer Erkrankung. Die Hilda-Heinemann-Stiftung unterstützt das Projekt

März: Einzug der UNIONHILFSWERK-Hauptverwaltung und des Landesverbands ins Ernst-Lemmer-Haus in der Richard-Sorge-Straße 21a



1983

November: Eröffnung der ersten Sozialstation in Neukölln

April: Eröffnung der Zentralen Anlaufstelle Hospiz (ZAH)

Mai: Erste Dankeschön-Veranstaltung für freiwillige und ehrenamtliche Helfer

1984

Februar: Eröffnung des ersten Übergangswohnheims für Menschen mit psychischen Erkrankungen in der Kreuzberger Mariannenstraße

Januar: Gründung der Unionhilfswerk Senioren-Einrichtungen gGmbH

UNION HILFS WERK
Senioren-Einrichtungen gemeinnützige GmbH

1986

Januar & November: Eröffnung zweier Wohngemeinschaften für Erwachsene mit geistiger Behinderung in Wilmersdorf und Tiergarten

April: Einrichtung der Stelle eines hauptamtlichen Koordinators für das Freiwilligenmanagement

Juli: Anerkennung der Unionhilfswerk-Stiftung durch die Berliner Senatsverwaltung

1987

Dezember: Eröffnung der ersten Kita in der Weddinger Wiesenstraße mit 60 Plätzen

November: USE übernimmt die Trägerschaft für das »Haus Natur und Umwelt«

November: Erste Fachtagung Palliative Geriatrie

1996

Februar: Start »Wendepunkt Wohnen«, ein Projekt der Wohnungslosenhilfe

1997

Januar: Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen Brandenburg gGmbH übernimmt die Netzwerkträgerschaft fürs »Haus der kleinen Forscher« in den Landkreisen Potsdam-Mittelmark und Haveland

1998

März: Gründung der Interessengemeinschaften »Förderung junger Menschen« und »Palliative Geriatrie« (Foto)

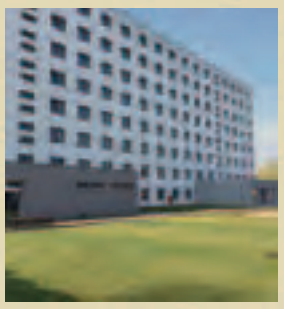
1999

UNION HILFS WERK
Stiftung Unionhilfswerk Berlin

Januar: Gründung der Stiftung Unionhilfswerk Berlin als Unternehmensträgerstiftung. Ihr obliegt die Aufsicht über alle Gesellschaften, die Steuerung des Unternehmensverbunds sowie die Förderung des Vereinszwecks

2003

September & November
Eröffnung zweier Flüchtlingsunterkünfte in den Bezirken Treptow-Köpenick und Lichtenberg (insgesamt rund 600 Plätze)



2005

70 JAHRE UNION HILFS WERK

2012

2013

2015

2016

Wegbereiter

Interview

Wegbereiter & Wegbegleiter

Fotos: USE-Mediengestaltung

Oswald Menninger, Dieter Krebs und Prof. Dr. Hans-Jochen Brauns (v.l.n.r) begleiten das UNIONHILFSWERK seit Jahrzehnten

Dieter Krebs, Oswald Menninger und Prof. Dr. Hans-Jochen Brauns haben das UNIONHILFSWERK in den letzten Jahrzehnten intensiv in unterschiedlichen Rollen und Funktionen begleitet. Im Interview erinnern sie sich an besondere Begebenheiten und werfen einen Blick in die Zukunft der Sozialbranche.

Sehr geehrter Herr Krebs, sehr geehrter Herr Menninger, sehr geehrter Herr Prof. Dr. Brauns, Sie sind Urgesteine der Berliner Soziallandschaft. Erinnern Sie sich noch an Ihr erstes persönliches Treffen?

DK: Natürlich. Ich wurde 1992 zum Vorsitzenden des Unionhilfswerk Landesverband Berlin e. V. gewählt. Nur wenige Wochen später klingelte mein Telefon. Der damalige Geschäftsführer des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbands Berlin, Professor Brauns, war dran und sagte: »Wir müssen uns kennenlernen.«

HB: Klar, ich war total neugierig. Über den Kontakt zu Wilhelm Kabus, den früheren Landesvorsitzenden, kannte ich das UNIONHILFSWERK gut, aber Herr Krebs war in der Sozialbranche ein neues Gesicht.

» Das Verhältnis zwischen dem UNIONHILFSWERK und dem Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband war immer gut und vertrauensvoll«

Dieter Krebs

Und, wie lief das erste Gespräch?

DK: Wunderbar. Das Verhältnis zwischen dem UNIONHILFSWERK und dem Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband war immer gut und vertrauensvoll. Das Gleiche gilt natürlich auch für Oswald Menninger, Prof. Brauns Nachfolger. Im Januar 1993 lud ich die Senatsverwaltung und Vertreter des Paritätischen Berlin zu einem Strategietreffen ein. Wir haben eine Bestandsaufnahme gemacht und geschaut, wohin die Entwicklung gehen könnte. Von Herrn Prof. Brauns Vorschlag, die Trägerschaften für Kitas zu übernehmen, war ich, aufgrund des damaligen Finanzierungsmodells allerdings nicht angetan. Bei dem Treffen wurde aber auch die Idee geboren, stationäre Pflegeeinrichtungen zu übernehmen. Ein richtiger und wichtiger Schritt, der das UNIONHILFSWERK peu à peu zu dem gemacht hat, was es heute ist.

HB: Das UNIONHILFSWERK hat sich mit der Wiedervereinigung und der Übernahme großer Einrichtungen im Ostteil Berlins wirtschaftlich positiv entwickelt, und ist sichtbar geworden, wie hier am Standort, pier36eins an der Wassersportallee. Früher hätte doch niemand daran gedacht, eine Bootswerkstatt als Werkstatt für

Menschen mit Behinderung zu betreiben. Eine geniale Idee.

Für Arbeit und Beschäftigung von Menschen mit geistiger und/oder psychischer Erkrankung ist beim UNIONHILFSWERK die Union Sozialer Einrichtungen zuständig. Sie ist seit 1995 Teil des Unternehmensverbundes. Wie kam es dazu?

DK: Ich hatte das Thema der Werkstätten schon länger im Blick, wusste aber, dass ich das nicht alleine machen kann. Als es 1995 die Möglichkeit gab, die aus dem Theta Wedding e.V. hervorgegangene Union Sozialer Einrichtungen gemeinsam mit der AWO zu übernehmen, haben Norbert Prochnow und ich die Chance genutzt.Genauso, als wir im April 2008 die Anteile der AWO übernehmen konnten. Eine gute Entscheidung für den Unternehmensverbund.

Nicht nur das UNIONHILFSWERK, auch die Sozialbranche an sich hat sich in den letzten Jahren immer stärker professionalisiert. Eine zentrale Rolle spielte und spielt dabei das Thema »Wettbewerb«.

OM: Wettbewerb als Steuerungselement für soziale Dienstleistungen – das hat Mitte der 90er Jahre hohe Wellen geschlagen. Beim Paritäter waren wir jedoch fest überzeugt, dass Wettbewerb durchaus etwas vernünftiges sein kann, wenn die Rahmenbedingungen stimmen und Ressourcen in die beste Verwendung fließen. Statt wie im alten Selbstkostendeckungsprinzip, gab es nach der Reform für jede definierte Leistung festgesetzte Entgelte. Wenn man seine Kosten im Griff hatte, konnte man sogar Überschüsse erzielen. Das ist ja bei Gemeinnützigen nicht verboten.

HB: Viele Träger haben sich damit jedoch extrem schwer getan. Wir mussten erst ein Bewusstsein dafür schaffen, wie wichtig Rücklagen auch in der sozialen Arbeit sind. Zum einen um Risiken abzufedern, zum anderen aber auch, um aus eigener Kraft neue Projekte anzuschieben. Für unseren Ansatz »weg von den Zuwendungen« haben wir erstmal sprichwörtlich Prügel kassiert.

OM: Heute finanziert der Paritätische Berlin rund 70 Prozent seiner Leistungen aus Mitgliedsbeiträgen. Die öffentlichen Zuwendungen machen gerade noch 15 Prozent aus. Das hat dem Verband erlaubt, freier zu agieren, zu gestalten und eigene Akzente zu setzen.

Die Möglichkeit, als Anbieter sozialer Dienstleistungen Gewinne zu erwirtschaften, hat in der Vergangenheit jedoch auch für Skandale gesorgt. Ganz besonders ist wohl den meisten die sog. Maserati-Affäre um den Treberhilfe-Geschäftsführer Harald Ehlert im Gedächtnis geblieben.

DK: Das Schizophrene am Treberhilfe-Skandal ist ja, dass die Organisation an sich gute Arbeit geleistet hat und dann kommt ein Mann und spielt verrückt. Was er an Imageschaden angerichtet hat, ist unbeschreiblich.

OM: Dass der Skandal so schnell so hochgekocht ist, zeigt aber auch, dass hier noch andere Interessen im Spiel waren. Die Treberhilfe-Geschichte lässt sich nämlich fantastisch als Argument gegen die weitere Stärkung des gemeinnützigen Sektors verwenden. Der Staat musste in den Jahren nach der Wiedervereinigung aus finanzieller Not viele Einrichtungen abgeben. Dadurch haben Politik und Verwaltung Einfluss verloren, den sie jetzt gerne zurück hätten. Unter dem Stichwort der Re-Kommunalisierung wird diskutiert, ob Aufgaben im sozialen Bereich bzw. im Gesundheitssektor wieder verstaatlicht werden sollten. Die Wohlfahrtsverbände und die gemeinnützigen Träger müssen hier aufmerksam sein und dürfen sich die Diskussion nicht aus der Hand nehmen lassen.

Könnte der zunehmende Wettbewerb nicht dafür sorgen, dass die Menschen in den Einrichtungen davon profitieren?

OM: Ich denke, dass sich die Branche in den kommenden Jahren ganz generell mit den wettbewerbsbasierten Strukturen beschäftigen muss. Das programmatische Ziel sozialer Arbeit ist eigentlich, Menschen durch die Unterstützung dazu zu befähigen, möglichst ohne Hilfe auszukommen. Die aktuellen Strukturen sorgen jedoch dafür, dass die Träger am Klienten festhalten, weil sie sonst ihre Existenzgrundlage verlieren. Die große Frage der Zukunft muss also lauten, wie man Wettbewerb so verändern kann, dass er zu besseren Versorgungskonzepten führt und Träger nicht finanziell bestraft, wenn sie die Menschen in die Selbstständigkeit führen.

Für zusätzliche Betreuung und Unterstützung sorgen im UNIONHILFSWERK rund 1.000 Freiwillige und Ehrenamtliche. Ist das der richtige Weg in die Zukunft?

»Für unseren Ansatz ›weg von den Zuwendungen‹ haben wir erstmal sprichwörtlich Prügel kassiert«

Prof. Dr. Hans-Jochen Brauns

OM: Definitiv. Die Menschen wollen vielleicht nicht mehr in Vereinen, Gremien oder Vorständen mitarbeiten, dafür aber ganz konkret und direkt helfen. Unsere Aufgabe ist es, ihnen Engagementangebote zu machen, die zu ihren Lebensbedingungen passen. Das UNIONHILFSWERK war für mich im Verband immer die Speerspitze dieser Entwicklung.

DK: Mir wurde Ende der 90er/Anfang 2000er Jahre klar, dass man bürgerschaftliches Engagement nicht mehr einfach so »mit links« organisieren kann. Ab 2003 haben wir im UNIONHILFSWERK die erste hauptamtliche Stelle dafür geschaffen. Die Entscheidung war goldrichtig. Indem wir Haupt- und Ehrenamtliche zusammenführen, erhöhen wir die Qualität in unseren Einrichtungen. Natürlich fände ich es schön, wenn möglichst viele Freiwillige auch Mitglied im Verein werden würden, aber man muss die Realität annehmen, wie sie ist.

OM: Die Ehrenamtlichen sind außerdem unsere besten Qualitätskontrolleure. In einer Einrichtung, in der keine gute Arbeit geleistet wird, werden sie keinen einzigen Ehrenamtlichen finden.

Dennoch: Das Verhältnis von Haupt- und Ehrenamtlichen ist nicht immer ungetrübt. Besonders am Anfang der Entwicklung.

OM: Allerdings. Im Verband wurde uns Neoliberalismus vorgeworfen. Wir würden mit diesem Schritt den Weg bereiten für den Abbau der professionellen Strukturen. Genau das Gegenteil war der Fall.

HB: An diesen Ängsten ist die Politik alles andere als unschuldig. Die entdecken das Ehrenamt nämlich immer dann besonders gern, wenn sie sparen wollen …

Dieter Krebs, Jahrgang 1944, ist seit 1981 Mitglied im Unionhilfswerk Landesverband Berlin e. V. und wurde 1992 zu dessen Vorsitzenden gewählt. Dieter Krebs hat in dieser Funktion und zwischen 1993 und 2006 als Geschäftsführer der gemeinnützigen Gesellschaften die Entwicklung des UNIONHILFSWERK hin zu einem der großen sozialen Berliner Träger entscheidend geprägt. 2012 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet und 2015 zum Ehrenvorsitzenden des Unionhilfswerk Landesverband Berlin e. V. berufen.

Oswald Menninger, Jahrgang 1952, wuchs in der fränkischen Rhön auf und absolvierte zunächst eine Lehre als Koch. Nach dem Besuch der Hotelfachschule entschied er sich zum Studium der Volkswirtschaft an der FU Berlin. Nach der Arbeit in und an zahlreichen Projekten übernahm Oswald Menninger von 1996 bis 2015 die Geschäftsführung des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes Berlin. Seit 2016 engagiert sich der Träger des Bundesverdienstkreuzes in der Stiftung Parität und sitzt im Stiftungsrat der Stiftung Unionhilfswerk Berlin.

Prof. Dr. Hans-Jochen Brauns, Jahrgang 1941, ist Jurist und Hochschullehrer. Er leitete von 1974 bis 1986 die Alice-Salomon-Fachhochschule Berlin. Als Geschäftsführer des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes in Berlin, war Prof. Brauns von 1986 bis 2003 tätig. Unter seiner Leitung wandelte sich der Paritätische Berlin von einem traditionellen Wohlfahrtsverband zu einer leistungsfähigen Lobbyorganisation. Prof. Dr. Brauns ist Vorstandsvorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Telemedizin.

» Ehrenamtliche sind unsere besten Qualitätskontrolleure«

Oswald Menninger

Was wir uns an dieser Stelle auf keinen Fall sparen wollen, sind gute Wünsche für die Zukunft. Was wünschen Sie dem UNIONHILFSWERK zu seinem Ehrentag?

OM: Das UNIONHILFSWERK bietet schon heute fantastische Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement. Ich wünsche mir, dass diese noch ausgebaut werden. Davon profitieren die Menschen in den Einrichtungen und der Träger selbst, weil er seine Position im Wettbewerb stärkt und innovative Projekte entwickeln kann.

HB: Ich wünsche mir, dass das UNIONHILFSWERK sein Engagement im Bereich der Selbsthilfe weiter ausbaut und noch mehr einflussreiche Menschen für die gute Sache gewinnt. Außerdem wünsche ich dem Träger ein weiterhin so glückliches Händchen bei der Auswahl seiner Führungskräfte. Nur wenn die Chemie stimmt, kann man viel bewegen.

DK: Dem Verein wünsche ich weiter eine gute Entwicklung der Mitgliederstruktur. Im letzten Jahr wurde die neue Unternehmensträgerstiftung gegründet, die Stiftung Unionhilfswerk Berlin. Ich hoffe, die Zukunft zeigt, dass diese Entscheidung Früchte trägt. Was das freiwillige Engagement angeht, so wünsche ich mir, dass wir auf dem eingeschlagenen Weg fortfahren. Bürgerschaftliches Engagement ist ein wesentlicher Bestandteil des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Die Wohlfahrt kann ein gutes Beispiel geben, wie Unternehmen erfolgreich geführt werden, ohne die Menschen aus dem Blick zu verlieren.

Das Interview führte Katrin Dietl

Bezirk

Charlottenburg-Wilmersdorf

Portrait aus dem Bezirk

»Aller guten Dinge sind drei«

Fotos: USE-Mediengestaltung

Peter Jürgensmeier und seine Schauspieler Benedict Kunze und Anne Exner (v. l. n. r.) freuen sich schon auf das nächste Projekt

In Charlottenburg-Wilmersdorf entstanden bereits zwei inklusive Spielfilmprojekte. Initiator und Schauspieler über die Konzeption, die Dreharbeiten und das Selbstverständnis von Menschen mit Behinderung.

Sozialarbeiter, Drehbuchautor und Fachmann für leichte Sprache – Peter Jürgensmeier hat viele Facetten. Irgendwann kam ihm die Idee, all seine unterschiedlichen Fähigkeiten zu kombinieren und gemeinsam mit den Bewohnern mehrerer Wohngemeinschaften für Menschen mit Behinderungen eine inklusive Filmtruppe auf die Beine zu stellen. Zwei komplette Spielfilme sind bereits im Kasten, Nummer drei ist in Planung. Und weil aller guten Dinge ja auch sonst drei sind, kam er zum Interview nicht allein, sondern in Begleitung seiner Protagonisten Anne Exner und Benedict Kunze.

Wie sind Sie auf die Idee gekommen, einen inklusiven Film zu drehen?

Peter Jürgensmeier (PJ): Ich habe viele Erfahrungen in dem Bereich und dachte, dass es sicher großen Spaß macht, ein Filmprojekt mit unseren Klienten zu entwickeln. Ein erster Aufruf brachte große Resonanz und bereits beim ersten Treffen wurden konkrete Vorschläge zu einer möglichen Handlung durch die Klienten vorgetragen. In den folgenden Treffen wurde besprochen, welche Rollen es geben soll, wer wen spielen möchte und wie sich die Geschichte entwickeln soll.

Wie sind Sie als Bewohner auf das erste Filmprojekt aufmerksam geworden?

Anne Exner (AE): Die WG-Betreuer haben es auf unserer wöchentlichen Bewohnerbesprechung vorgestellt und gefragt, wer von uns mitmachen möchte.

Benedict Kunze (BK): Es haben sich aus unserer WG insgesamt vier Bewohner gemeldet.

Waren die Filmrollen festgelegt?

PJ: Nein, die Klienten hatten aber teilweise sehr konkrete Vorstellungen. Anne wollte unbedingt eine junge Frau auf einem Pferd spielen. Benedict wollte gerne einen kleinen Gauner spielen, der sich verliebt und sich durch diese Liebe zum Guten wandelt.

Das Drehbuch stand vorher nicht fest?

PJ: Nein, wir haben es gemeinsam entwickelt und versucht, möglichst alle Vorstellungen der Klienten einfließen zu lassen.

Der zeitliche Aufwand war recht hoch. Wie konnten Sie diesen in Ihren Alltag integrieren?

BK: Es gab mehrere Treffen. Häufig am Wochenende, aber auch mal in der Woche, nach der Arbeit. Man musste sich immer sehr konzentrieren. Das frühe Aufstehen am Wochenende fiel mir schwer, aber es hat sich jedes Mal gelohnt.

Haben Sie bereits Vorerfahrungen mit Film oder Theater?

AE und BK: Wir haben bereits im Theater mitgespielt. Waren aber trotzdem bei jedem Treffen aufgeregt.

Nachdem der erste Film, »Der Weg ins Glück«, fertig war, wollten Sie da weitermachen?

AE und BK: Unbedingt. Wir sind sehr zufrieden mit dem Film und haben von allen Seiten Lob bekommen.

PJ: Auch der zweite Film, »Die Schule der Engel«, entstand nach dem gleichen Muster. Benedict wollte in diesem Film nur eine kleine Rolle übernehmen, Anne wieder eine größere. Bei der Arbeit am zweiten Film waren auch viele neue Klienten dabei.

Mussten beim Drehen Szenen häufiger wiederholt werden?

BK: Es wurde mir gut erklärt und gezeigt. Deshalb hat es meist beim ersten Mal geklappt, manchmal auch beim Zweiten.

PJ: Wenn eine Einstellung nicht wie gewünscht geklappt hat, lag es nur selten an den Darstellern. Meistens stimmte dann etwas mit der Kamera nicht, das Licht war nicht optimal oder ein Schwenk war verwackelt.

Geht das Filmprojekt weiter?

AE: Ja, unbedingt noch ein dritter Film! Es gibt auch schon eine Idee.

Der Spannung halber wird diese aber noch nicht verraten. Wie sollen die Filme in die Öffentlichkeit gelangen?

PJ: Filme müssen mindestens 60 Minuten, besser 90 Minuten lang sein, um sie öffentlich, z. B. im Kino platzieren zu können. Eine Trilogie, mit einzelnen Figuren, die sich durch alle drei Filme ziehen, soll dann möglichst auf einem Festival gezeigt werden. Wenn ein Film auf einem Festival gezeigt werden soll, darf er vorab keiner Öffentlichkeit vorgeführt werden.

AE: Sie sollten in ein Kino kommen, damit es alle sehen können.

BK: Es wird häufig gesagt: Die Leute, die ein Handicap haben, können nichts. Die sind nur bescheuert, die wollen wir nicht. In dem Film zeigen wir, dass wir was können. Ich werde dafür kämpfen, dass wir akzeptiert werden, wie jeder andere auch.

Vielen Dank für das Gespräch und viel Glück bei den weiteren Dreharbeiten.

Das Interview führte Jürgen Weimann

»Für mich zählt der Teufelsberg definitiv zu den zauberhaftesten Plätzen in Berlin. Die inzwischen verfallene, ehemalige US-amerikanische Abhörstation auf dem Gipfel kann man besichtigen.«
Sandra Eggert, Ergotherapeutin, Pflegewohnheim »Am Kreuzberg«

Teufelsberg

Foto: Patricia Kalisch

70/70

Die GUTE TAT

Gemeinsames Handarbeiten

Im Sommer des vergangenen Jahres wurde das ehemalige Rathaus Wilmersdorf am Fehrbelliner Platz in eine Notunterkunft für Flüchtlinge umgewandelt. Innerhalb weniger Tage stieg die Anzahl der hier untergebrachten Flüchtlinge auf rund 600 Personen an. Um den Frauen der Unterkunft eine Pause vom stressigen Alltag in der Unterkunft zu ermöglichen, initiierten Mitglieder des Bezirksverbandes Charlottenburg sowie hauptamtliche und freiwillige Mitarbeiter des UNIONHILFSWERK einen Handarbeitsnachmittag. Hier wird einmal die Woche gemeinsam gestrickt, gelacht und es werden Bande in die neue Heimat geknüpft. Damit die Aktion weitergehen kann, ist die GUTE TAT auf Wollspenden angewiesen. Diese können bei Kirsten Thamm-Kabteni in der Richard-Sorge-Straße 21a, 10249 Berlin-Friedrichshain, abgegeben werden. *GS*

Fotos: Patricia Kalisch

Bei gemeinsamen Handarbeiten werden erste Bande in die neue Heimat geknüpft

Mein Bezirk

»Kontra« oder wie ich mit 20 den Unionhilfswerk-Gründer traf

Julius Wallot, Vorsitzender des Unionhilfswerk Landesverband Berlin e.V., lebt mit seiner Familie in Charlottenburg

Foto: Patricia Kalisch

Ernst Lemmer, langjähriger Bundesminister in den Kabinetten Konrad Adenauers und Ludwig Erhards sowie einer der UNIONHILFSWERK-Gründer, hatte ein Hobby. Wahrscheinlich ist dieser Begriff aber nicht ausreichend. Eher trifft es wohl der Ausspruch: Er hatte neben der Politik eine weitere Leidenschaft. Eine Leidenschaft, die so groß gewesen sein muss, dass er über diese ein Buch schrieb und damit ein »Standardwerk« schuf. Ernst Lemmer war passionierter Skatspieler und veröffentlichte das Buch »Skat Taktik«. Hier können Anfänger und Fortgeschrittene nachlesen, dass man nicht nur in der Politik, sondern auch beim Skat eine »Revolution« tunlichst vermeiden sollte und wann man besser nicht »Kontra« gibt.

Diese Passion übte Ernst Lemmer auch dadurch aus, dass er als Ehrengast an Skatturnieren teilnahm. So auch im Frühjahr 1970 in Reinickendorf-West. Die Veranstaltung fand in einer damals noch typischen Berliner Eckkneipe mit dem einfallsreichen Namen »Keglerheim« statt. Wie meistens gab es auch hier ein Hinterzimmer, in dem gespielt wurde. Weiteres zu dieser Veranstaltung, außer, dass Ernst Lemmer daran teilnahm, ist mir nicht mehr erinnerlich.

Ich war damals um die 20 Jahre alt und wusste – zugegebenermaßen – seinerzeit nichts über das UNIONHILFSWERK. 30 Jahre später hatte sich das geändert und ich saß neben Henning Lemmer, dem Sohn von Ernst Lemmer, im Landesvorstand des Unionhilfswerk Landesverband Berlin e. V., der wiederum im Ernst-Lemmer-Haus tagte. Wieder Jahre später wählte mich dann die Hauptversammlung des UNIONHILFSWERK zum Landesvorsitzenden und damit gewissermaßen zum Nach-Nachfolger von Ernst Lemmer. Omnia tempus habent – alles hat seine Zeit. Das Skat-Buch von Ernst Lemmer habe ich übrigens später einmal gekauft und besitze es noch heute.

Gestern & heute im Bezirk

Das Wohnheim Wilmersdorf

Foto: UNIONHILFSWERK

In den 1970er Jahren vollzog sich ein Umdenken bei der Betreuung von Menschen mit Behinderung. Sie sollten nicht mehr isoliert in Kliniken leben, sondern mit betreutem Wohnen aktiv an der Gesellschaft teilhaben können. Mit Unterstützung von Hilda Heinemann, der Frau des damaligen Bundespräsidenten, eröffnete das Wohnheim Wilmersdorf 1973 als eines der ersten Wohnstättenwerke. Hier konnten sich die Bewohner in einem geschützten Umfeld frei entfalten und hatten einen geregelten Tagesablauf.

In der Außenwohngruppe sind heute Menschen zuhause, die gut in einer Wohnung zusammenleben können. Wie auch im Wohnheim »Wilmersdorf«, wohnen Frauen und Männer mit verschiedenen Behinderungen zusammen. Viele von ihnen arbeiten tagsüber in Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Regelmäßig besprechen sie in Bewohnersitzungen die Gestaltung der Tagesabläufe und die Regeln des Zusammenlebens. Die Betreuer unterstützen die Bewohner in ihrer Selbständigkeit und helfen ihnen, ihre Lebensziele zu verwirklichen. *uf*

UNIONHILFSWERK im Bezirk

Beratung & Unterstützung
- **Zentrale Anlaufstelle Hospiz**
- **Pflegestützpunkt Charlottenburg-Wilmersdorf**

Wohngemeinschaft für Menschen mit Behinderung
- **Wohnheim Wilmersdorf + Außenwohngruppe**
- **Wohngemeinschaft Johannisberger Straße**
- **Wohngemeinschaft Bundesallee**
- **Wohngemeinschaft Helmholtzstraße**
- **Wohngemeinschaft Kaiser-Friedrich-Straße**
- **Wohngemeinschaft Seesener Straße**
- **Wohngemeinschaft Otto-Suhr-Allee**

Außerdem im Bezirk
- **Bezirksverband Charlottenburg**
- **Bezirksverband Wilmersdorf**

Bezirk

Friedrichshain-Kreuzberg

Foto: Pablo Ruiz Holst

Tilman Timm ist Sozialarbeiter beim Pflegedienst Friedrichshain und bei seinen Hausbesuchstouren oft mit dem Rad unterwegs

Portrait aus dem Bezirk

»Das Unmögliche möglich machen«

Friedrichshain-Kreuzberg gehört zu Berlins angesagtesten Bezirken. Hier gibt es trendige Turnschuhläden neben Tante-Emma-Geschäften, hier aalen sich Hipster und Ur-Berliner gemeinsam in der Sonne. Immer mittendrin: Tilman Timm. Der 55-Jährige ist Sozialarbeiter beim Pflegedienst Friedrichshain. Bei seinen Hausbesuchstouren von Klient zu Klient ist er oft mit dem Rad unterwegs. Seit 1984 arbeitet er in der Pflege, 1991 kam er zum UNIONHILFSWERK. »Das war damals eine bewegte Zeit. Durch die Wiedervereinigung wurde das Gesundheitssystem komplett auf den Kopf gestellt«, erinnert sich Timm. Zehn Jahre lang arbeitete er in der Sozialstation Hohenschönhausen und half dabei, die neuen Versorgungsstrukturen zu etablieren, 2001 wechselte er zum ambulanten Pflegedienst nach Friedrichshain. Eine seiner wichtigsten Aufgaben sieht er darin, den Menschen eine berechtigte Angst zu nehmen: »Viele fürchten, dass sie ins Heim müssen, wenn es zu Hause alleine nicht mehr geht. Wenn ich ihnen dann erkläre, dass ich ihnen durch die Betreuung unseres Pflegedienstes fast garantieren kann, dass sie bis zum letzten Atemzug in ihrer gewohnten Umgebung bleiben können, sind sie erleichtert«, so Timm. Der Pflegedienst Friedrichshain bietet Tag- und Nachteinsätze und begleitet seine Klienten bei allen wichtigen Terminen, egal ob der MDK, der Medizinische Dienst der Krankenversicherung nach Hause kommt oder ein Termin beim Sozialamt ansteht.

Tilman Timm liebt seine Arbeit, »als Schreibtischtäter würde ich versauern.« Natürlich gibt es auch schwierige Momente. Zum Beispiel, als eine alte Dame die nötige Pflege erst mal verweigerte, weil ihr die Zuzahlungen zu hoch waren. Drei Tage saß sie stur auf ihrem Stuhl, bis sie sich dann schließlich doch entschied, die Hilfe anzunehmen. »Zu wissen, dass da jemand nicht so gut versorgt wird, wie es sein könnte, war ein schreckliches Gefühl«, erinnert sich Timm. Auf der anderen Seite nimmt er die Menschen ernst. »Nur weil sie alt sind, heißt das ja nicht, dass sie unmündig sind«, so Timm. Er setzt deshalb in seiner Arbeit auf Offenheit und Transparenz, will, dass seine Klienten auch wirklich verstehen, worum es geht, welche Leistungen sie erhalten und wie diese finanziert werden. Wenn Sachverhalte sehr kompliziert sind, greift er auch schon mal zu Stift und Papier und malt das Ganze auf.

Die Geschichte einer beinamputierten Dame ist Tilman Timm besonders im Gedächtnis geblieben: »Sie saß bei einem Fest im Pflegedienst am Rande der Tanzfläche und sah traurig aus. Auf die Nachfrage, was sie denn so traurig mache, antwortete sie: »Ich würde so gerne noch einmal tanzen.« Ein Wunsch, den Tilman Timm ihr gerne erfüllte. »Genau darum geht es mir bei meiner Arbeit: Das Unmögliche probieren und wenn man jemanden hat, der einen hält, egal ob tatsächlich oder im übertragenen Sinn, dann geht fast alles.«

Ulrike Freybe

Gestern und heute im Bezirk

Foto: Patricia Kalisch

Herta Schicks, Vorsitzende des Bezirksverbands Kreuzberg

Als Folge des Zweiten Weltkriegs wurden 1949 in Deutschland zwei Staaten gegründet. Im geteilten Berlin kamen in den folgenden Jahren Tausende aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen über die Innenstadtgrenze in den Westteil. Einige von ihnen landeten auch in Kreuzberg. Dort kümmerte sich der 1949 gegründete Bezirksverband um sie und notleidende Kiezbewohner. Die Mitglieder sammelten und verteilten in den Wintermonaten Kleidung und Brennmaterial, 1952 eröffneten sie eine Suppenküche.

Der Bezirksverband Kreuzberg

Im Bezirksverband Kreuzberg engagieren sich zahlreiche Mitglieder ehrenamtlich für die Bewohner in ihrem Kiez. Sie kümmern sich besonders darum, dass ältere Menschen aktiver am gesellschaftlichen Leben teilnehmen und Kontakte knüpfen können. Gemeinsam treffen sie sich regelmäßig, um zu wandern, aktuelle und alte Filme zu schauen, Spiele zu spielen oder Feste zu feiern. Besonderes Highlight sind jedes Jahr die zweiwöchigen Urlaubsfahrten – an die Küste oder in die Berge. *uf*

UNIONHILFSWERK im Bezirk

Kindertagesstätte
- **Montessori-Kinderhaus Naunynstraße**

Ambulanter Pflegedienst
- **Pflegedienst Friedrichshain**

Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz
- **Wohngemeinschaft »Boxhagener Kiez«**

Psychiatrische Betreuung
- **Übergangswohnheim Kreuzberg**
- **Verbund Betreutes Wohnen**
- **Beschäftigungstagesstätte Kreuzberg**
- **Kontakt- und Beratungsstelle Kreuzberg**

Seniorenzentrum
- **Seniorenzentrum Friedrichshain**

»Ich liebe die Ansammlung alter Backsteingebäude des ehemaligen Reichsbahnausbesserungswerks (RAW) in der Revaler Straße. Sie tragen noch ihre früheren Namen (Waschhaus, Maschinenhaus etc.) und beherbergen heute vor allem Clubs. Nachts ist hier Rambazamba, tagsüber Flohmarkt.« Birgit Ihlau, freiwillige Mitarbeiterin beim UNIONHILFSWERK

Foto: Patricia Kalisch

RAW-Gelände

Die GUTE TAT

Gelebte Solidarität – nicht nur im Jubiläumsjahr

Foto: UNIONHILFSWERK

Die Mitarbeiter der UNIONHILFSWERK-Hauptverwaltung waren während der Flutkatastrophe im Jahr 2013 an vielen verschiedenen Orten im Einsatz

Das Jahr 2016 steht als Jubiläumsjahr ganz im Zeichen der GUTEN TAT. Dass die Unionhilfswerker jedoch nicht nur in diesem besonderen Jahr Gutes tun, sondern auch in all den vielen Jahren zuvor, zeigt das Beispiel der spontanen Hilfseinsätze der Mitarbeiter der Hauptverwaltung während der Flutkatastrophe im Jahr 2013 an der Elbe.

Nachdem wir alle schon ein paar Tage mit Entsetzen die furchtbaren Bilder der Zerstörung durch das Hochwasser in den Medien gesehen hatten, kam eines Morgens Norbert Bleisch (der Leiter unserer Haustechnik und Haushandwerkertruppe) zu mir. Er berichtete, dass seine »Männer und eine Kollegin« beim Anblick der Not der betroffenen Menschen in den Hochwassergebieten gefragt hätten, ob sie nicht einfach ihren Alltag liegen lassen könnten, um loszufahren und zu helfen, wo die Not am Größten sei. Ich war sofort sehr angetan von dieser Initiative und habe der Aktion spontan zugestimmt. In der Folgezeit waren dann eine ganze Reihe von Kolleginnen und Kollegen mehrere Male unterwegs um zu helfen: in Cottbus, Dresden, Gerwisch, Weißewarte und Kuhlhausen. Und ich glaube, für alle, die dabei waren, waren das unvergessliche Erlebnisse: Eine glückliche Schuldirektorin, die es kaum fassen konnte, dass die »gelben Engel!« – nicht der ADAC sondern wir (denn wir trugen alle ein entsprechendes UNIONHILFSWERK-T-Shirt) – die vom Himmel zur Hilfe kamen und anpacken halfen, um ihre Schule auszuräumen, die von den Wassermassen geflutet war. Der Tierpark in Weißewarte, in dem wir nicht nur halfen, die Schäden zu beseitigen und aufzuräumen, sondern sogar in einer dramatischen Aktion ein trotz tagelanger Flut noch lebendes Hängebauchschwein vor dem Ertrinken retten konnten. Das Sandsackfüllen und -schleppen an den gebrochenen Schutzdeichen der Elbe gemeinsam mit Bundeswehr und Technischem Hilfswerk in Kuhlhausen …

Alles schöne Beispiele von spontaner Hilfsbereitschaft für Menschen in der Not, einfach so – kein offizieller Auftrag, keine Leistungsvereinbarung, kein Geld dafür… aber auch keine bürokratischen Hemmnisse, einfach das Menschsein spüren und Solidarität leben, das bleibt für mich ein wunderschönes Erlebnis! *Norbert Prochnow*

Wohngemeinschaft für Menschen mit Behinderung
- **Wohngemeinschaften Görlitzer Straße**

Wohnungslosenhilfe
- **»Wendepunkt Wohnen«**

Union Sozialer Einrichtungen gGmbH
- **DIM 26 (Die Imaginäre Manufaktur)**
- **BUS (USE-Tochter)**

Pflegewohnheim
- **Pflegewohnheim »Am Kreuzberg«**

Außerdem im Bezirk
- **Bezirksverband Friedrichshain**
- **Bezirksverband Kreuzberg**
- **Hauptverwaltung UNIONHILFSWERK**

Gestern & heute im Bezirk

DIM Die Imaginäre Manufaktur

Die DIM befindet sich in der ehemaligen Städtischen Blindenanstalt in Kreuzberg. Diese öffnete 1902 als Beschäftigungsanstalt und Schule erstmals ihre Türen. Sehbehinderte Menschen fertigten dort Korbmöbel und Bürsten. Während des Nationalsozialismus mussten sie den Betrieb bis 1945 einstellen. Seit 2005 arbeiten hier auch Menschen mit einer psychischen Behinderung oder Erkrankung. Sie stellen die Manufakturprodukte her und bieten diese im hauseigenen Laden und über einen Online-Shop an

Foto: USE-Mediengestaltung

Seit 2005 arbeiten Menschen mit Behinderung und psychischer Erkrankung in den Werkstätten der Manufaktur

Im Unterschied zu Massenartikeln werden die Produkte der Imaginären Manufaktur (DIM) im traditionellen Handwerk von Menschen mit und ohne Behinderung hergestellt. Dafür verwenden sie Rohstoffe aus der Region und schonen damit die Umwelt. In verschiedenen Werkstätten fertigen die Mitarbeiter ausgefallene Bürsten, kunstvolle Schachteln aus bunten Papieren oder Spielzeuge aus Holz. So entsteht eine breite Palette an hochwertigen Designprodukten für Küche und Wohnen, Spielsachen und Berlin-Souvenirs. *uf*

Bezirk

Marzahn-Hellersdorf

Portrait aus dem Bezirk

Fotos: USE-Medengestaltung

Der Berliner Sozialsenator Mario Czaja und Eckhard Laßmann, Vorsitzender des Bezirksverbands, setzen sich ein für Marzahn-Hellersdorf

»Gemeinsam gestalten«

Mario Czaja und Eckhard Laßmann verstehen sich nicht nur menschlich gut, sie haben auch vieles gemeinsam und bewegen zahlreiche Dinge in ihrem Kiez. Der Berliner Sozialsenator, zugleich auch Kreischef der CDU Wuhletal, und sein Schatzmeister. Ebenso im UNIONHILFSWERK, wo Laßmann als Landesvorstand und Bezirksvorsitzender von Marzahn-Hellersdorf in Czaja als Mitglied jederzeit einen verlässlichen, hilfsbereiten Partner hat.

Heute wie vor 70 Jahren sorgt sich das UNIONHILFSWERK um Flüchtlinge und Vertriebene. Was könnte das UNIONHILFSWERK, insbesondere der Bezirksverband tun, um diesen Menschen die Integration zu erleichtern?

EL: Vorgesehen ist erst einmal die Unterstützung der Leitung der Flüchtlingsunterkunft in der Konrad-Wolf-Straße zusammen mit dem Bezirksverband Lichtenberg-Hohenschönhausen, bei der Gestaltung des Sommerfestes, mit Bastelständen oder auch ein gemeinsames Kochen.

MC: Hilfestellung ist vor allem bei der Betreuung, Versorgung und Integration der Flüchtlinge vonnöten. Am Wichtigsten ist dabei die Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten. So wäre es denkbar, dass das UNIONHILFSWERK unter denen, die eine Bleibeperspektive haben, Menschen für gemeinnützige Arbeit in Sozialberufen gewinnt, indem zum Beispiel Praktikumsplätze und Ausbildungsstellen geschaffen werden.

Bürgerschaftliches Engagement, das heißt tätiger Dienst am Mitmenschen, ist heutzutage mehr denn je gefragt. Wie steht es damit in unserer Stadt?

MC: Ausgesprochen positiv, wenn auch nicht immer im Fokus der Öffentlichkeit. Menschen aller Generationen engagieren sich in Schulen, bei der Nachbarschaftshilfe, bei Mobilitätsdiensten, in der Hospizarbeit. Das Spektrum ist vielfältig und bunt, und ohne dieses Engagement, das zweifellos noch mehr Aufmerksamkeit verdient, wäre unsere Stadt um vieles ärmer.

EL: Freiwillige Arbeit wird jedoch oft durch bürokratischen Aufwand erschwert. Hier gilt es Hürden abzubauen.

Gibt es gemeinsame Aktionen zwischen der CDU Wuhletal und dem Marzahn-Hellersdorfer Bezirksverband – und wenn ja, welche?

EL: Hier einige Beispiele: Beim Familienfest im Wahlkreis Kaulsdorf-Mahlsdorf, initiiert von Mario Czaja als zuständigen CDU-Abgeordneten, sind wir als Bezirksverband seit Jahren präsent. Traditionell sind wir auch gemeinsam mit der CDU alljährlich auf dem Adventsmarkt mit einem Stand vertreten …

MC: … und nicht zu vergessen die Adventsfahrt, bei der selbstverständlich auch der Singekreis des Bezirksverbandes seinen Auftritt hat.

Der Marzahner Bezirksverband, inzwischen mit Hellersdorf fusioniert, hat sich seit seiner Entstehung im Jahre 1993 einen guten Namen im Kiez gemacht. Was hat zu dieser erfolgreichen Arbeit beigetragen?

EL: Zweifellos unsere regelmäßigen Zusammenkünfte, wie Kaffeenachmittage, Singekreis oder Skatrunden. Aber auch unsere Fotoausstellungen oder Vorführungen von Reisevideos aus der ganzen Welt. Ankündigungen im Wahlkreis-Rundbrief der CDU wie die Zusammenarbeit mit dem Bürgerverein Mahlsdorf-Süd bringen uns immer mal wieder Zulauf.

MC: Wichtig ist dabei vor allem der Kieztreff »Kieke mal« als fester Standort.

Vervollständigen Sie bitte den Halbsatz: »Ich wünsche dem UNIONHILFSWERK für die Zukunft, dass . . .

EL: … es auch weiterhin so erfolgreich wie bisher ist und es gelingt, jüngere Mitglieder für ein Ehrenamt und als Freiwillige zu gewinnen.

MC: … es generationsübergreifend in all seinen Bereichen wirkt und so ein wichtiger Bestandteil des sozialen Berlins bleibt.

Das Gespräch führte Wolfgang Gudenschwager

Herrenrunde: M. Czaja und L. Laßmann im Gespräch mit W. Gudenschwager

»Der Park »Gärten der Welt« zählt für mich zu den schönsten Orten der Stadt. Besonders gern mag ich hier den »Christlichen Garten«. In goldfarbenen Lettern sind Zeilen und Texte aus dem Alten und dem Neuen Testament sowie aus Philosophie und Kunst zu lesen. Für mich ein ganz besonderer Ort.«
Birgit Karsten, Fachbereichsleiterin Jugendhilfe und Wohnungslosenhilfe

Gärten der Welt

Foto: Patricia Kalisch

Kleintierhof Wuhletal

Besuch bei Lisa, Bommel und Paula

Fotos: Kleintierhof Wuhletal

Die USE betreibt den Kleintierhof Wuhletal seit Ende 2015

In Marzahn-Hellersdorf freuen sich Pferde, Lama, Ziegen und Co. auf einen Besuch

Auf dem Gelände des ehemaligen Griesinger-Krankenhauses betreibt die Union Sozialer Einrichtungen (USE) gGmbH seit Ende 2015 den Kleintierhof Wuhletal. Neben zwei Pferden und zwei Lamas tummeln sich hier u. a. Schafe, Ziegen, Kaninchen, Meerschweinchen und Hühner. Versorgt werden sie durch derzeit zehn Beschäftige der USE. Menschen mit psychischer Erkrankung haben hier die Möglichkeit zur Teilhabe am Arbeitsleben. Olliver Schäfer, 52, leitet den Kleintierhof. Seine Ausbildung zum Zootierpfleger absolvierte er im Tierpark Friedrichsfelde und war anschließend lange Zeit mit dem Staatszirkus der DDR unterwegs. Irgendwann zog es ihn dann aber zurück nach Berlin. Sein Einsatz im Kleintierhof Wuhletal ist bereits die dritte Station bei dem Sozialunternehmen. Nachdem er mehrere Jahre im Haus Natur und Umwelt auf dem Gelände des FEZ in der Wuhlheide gearbeitet hatte, baute er die Tierpflege im Gutshof Britz mit auf. Vor gut vier Jahren wechselte er dann in den Streichelzoo nach Marzahn-Hellersdorf. An dem Standort schätzt er besonders die familiäre Atmosphäre. Diese ist auch für viele Klienten der Grund, sich für die Arbeit hier zu entscheiden. »Im Haus Natur und Umwelt herrscht viel Trubel, das ist manchen unserer Klienten einfach zu viel. Hier können sie sich ganz auf die Arbeit mit den Tieren konzentrieren«, weiß Olliver Schäfer.

Der Eintritt in den Streichelzoo ist frei, um eine kleine Spende wird aber gebeten. Die Öffnungszeiten der Einrichtung sind Mo bis Fr 10-16, Sa/So 10-17 Uhr. Anmeldung für Gruppenführungen und auch Ponyreiten unter 0162/202 88 76. *kd*

Kleintierhof Wuhletal
Haus 33
Brebacher Weg 15
12683 Berlin

Gestern & heute im Bezirk

Der Bezirksverband Marzahn-Hellersdorf

Foto: Pierre Du Bois

Der Bezirksverband Marzahn-Hellersdorf gründete den Kieztreff »Kieke mal«

In der DDR versuchte die SED-Regierung das gesellschaftliche Leben der Menschen zu steuern. Außerhalb der Kirche waren Vereine staatlich organisiert und an einer einheitlichen Weltanschauung ausgerichtet. Mit der Wiedervereinigung Deutschlands im Jahr 1990 konnte sich eine neue und freie Vereinslandschaft entwickeln. So entstanden in den Folgejahren auch im ehemaligen Ostteil Berlins Bezirksverbände des UNIONHILFSWERK. Ihr Ziel war es, Menschen zusammenzubringen und gelernte Vorbehalte zu überwinden.

Im Stadtteil Mahlsdorf sind 50 ehrenamtliche Mitglieder des Bezirksverbandes aktiv, um ein aufgeschlossenes und gemeinschaftliches Miteinander unter den Bewohnern zu fördern. Im eigens dafür gegründeten Kieztreff »Kieke mal!« können die Mahlsdorfer regelmäßig an kostenlosen Veranstaltungen teilnehmen – ob Skat-Turniere, Fotoausstellungen, Singekreis, Videovorträge oder Schwangerschaftsgymnastik. Gemeinsam mit anderen Bürgerinitiativen aus der Nachbarschaft planen sie sogar ein Bürgerhaus. *uf*

UNIONHILFSWERK im Bezirk

Union Sozialer Einrichtungen gGmbH
- **Kleintierhof Wuhletal**

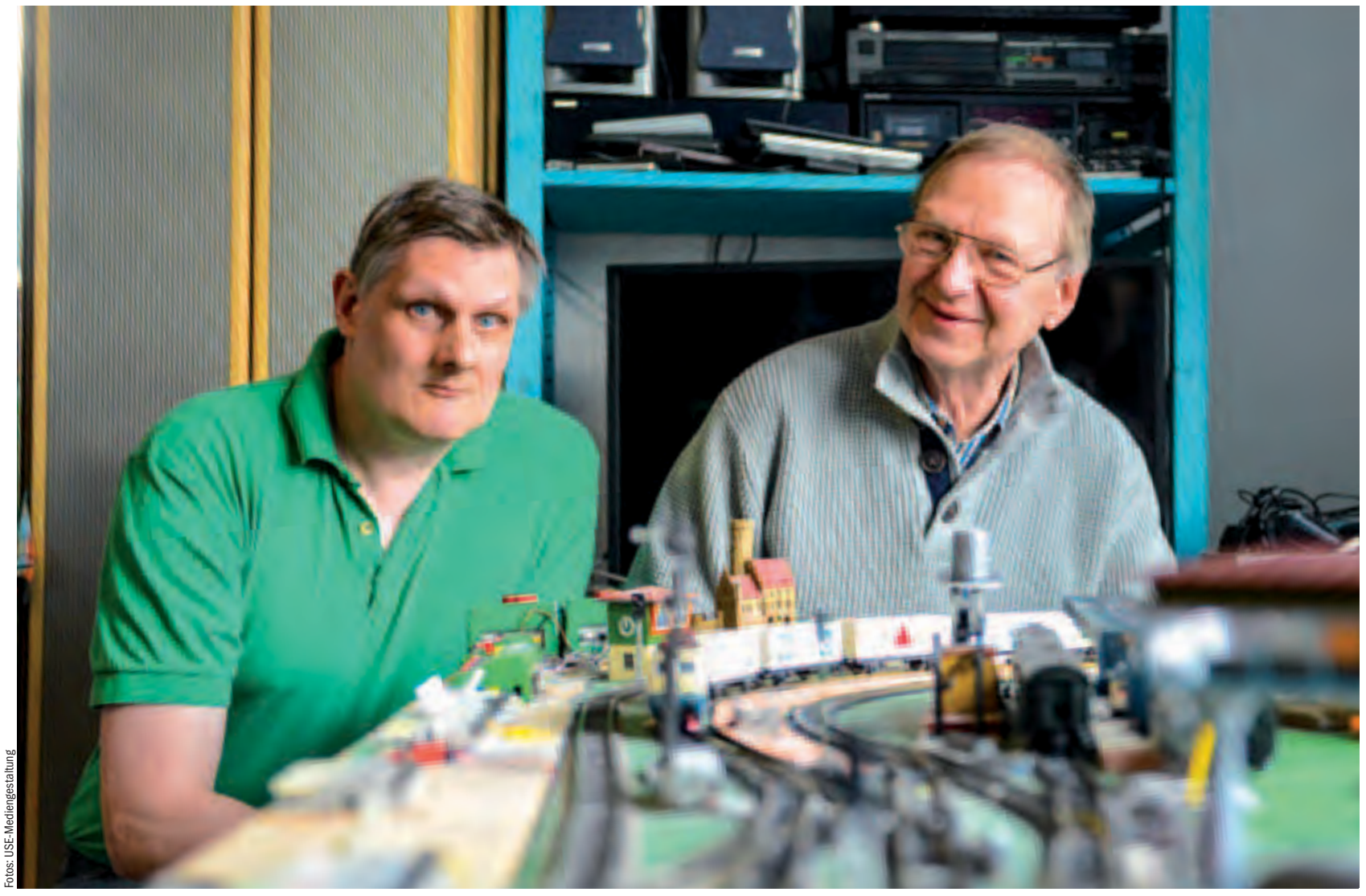
Außerdem im Bezirk
- **Bezirksverband Marzahn-Hellersdorf**

Bezirk

Mitte

Portrait aus dem Bezirk

Rainer Wenzel ist pensionierter Schiffskapitän und leidenschaftlicher Modelleisenbahner. Sein Hobby hat ihn mit Michael Lange zusammengebracht, der in einem Wohnheim für Menschen mit geistiger Behinderung wohnt.



Fotos: USE-Mediengestaltung

Gleiche Schiene: Rainer Wenzel (re.) und Michael Lange lieben das Tüfteln an der Modelleisenbahn

Übers Hobby zum Ehrenamt

Mit Wenzel und Lange haben sich zwei getroffen, die seit Kindertagen Modelleisenbahnanlagen bauen und stundenlang an Langes Eisenbahnlandschaft tüfteln können. Es ist eine schöne und technisch ausgefeilte Landschaft, auf der bis zu vier Züge gleichzeitig fahren und auf der es jede Menge zu sehen gibt: Menschen, die auf insgesamt acht Bahnsteigen auf Züge warten, eine Tankstelle, eine Burg, eine Kirche und mehrere Wohnhäuser.

«Zu zweit geht es besser«

Die Männer treffen sich fast jedes Wochenende und nehmen sich jedes Mal ein Projekt vor: eine neue Signalanlage aufstellen, Weichen instandsetzen oder Lämpchen in Häuser einbauen, damit sie bewohnt aussehen. Das kann man auch alleine machen, aber: »Zu zweit geht es immer besser«, sagt Rainer Wenzel. »Einer liegt unter der Platte und ruckelt an den Kabeln und der andere schaut, ob das Licht angeht.« Das gemeinsame Löten und Bauen macht ihm sichtlich Freude. Genauso freut es ihn, wenn er Michael Lange auf Ideen bringt, wie er seine Anlage verbessern kann. »Es reicht, wenn man ihm kurz zeigt, wie etwas geht. Man muss ihn nur ein wenig anschubsen.«

Angeschubst wurde auch Rainer Wenzel. Und zwar von seiner Frau, die schon lange im UNIONHILFSWERK engagiert ist. Man kann nicht sagen, dass der 74-Jährige sich mit Beginn seiner Rente auf die faule Haut gelegt hat: Er werkelt im und am Haus, er und seine Frau betreuen in ihrem Haus einen älteren Mann mit Behinderung, zudem steuert Wenzel immer noch ab und an Personen- bzw. Containerschiffe auf dem Rhein, hat die Modelleisenbahn und eine Musikgruppe. Dennoch hatte er Zeit übrig, die er mit einer schönen Tätigkeit füllen wollte. Mit seinen Besuchen bei dem 54-jährigen Michael Lange hat er sein Hobby zum Ehrenamt gemacht.

71 Loks über 40 Jahre gesammelt

»Micha ist, was die Eisenbahn angeht, ein Besessener«, sagt Wenzel – nicht stirnrunzelnd, sondern bewundernd. Nicht nur, dass Michael Lange quasi jede Lok, die auf Berlins Gleisen unterwegs ist, identifizieren kann, er könne auch noch sagen, wohin sie fährt und wann sie ankommt. Nach draußen zieht es die beiden Männer bei ihren Treffen dennoch selten, meistens werkeln sie drinnen an der 2,20 m langen und 1,27 m breiten Modelleisenbahn-Platte.

Jennifer Fraczek

»Ich liebe die kleinen Läden und Cafés in den Heckmann-Höfen. Besonders die Bonbonmacherei im Hof zur Oranienburger Straße, die ihre Leckereien über offenem Feuer nach traditionellen Rezepten herstellt, zieht mich regelmäßig an diesen besonderen Ort.«
Ulrike Freybe, Unternehmenskommunikation

Heckmann-Höfe

Foto: Patricia Kalisch

70/70

Die GUTE TAT

Es grünt so grün …

Fotos: USE-Mediengestaltung

Bei der Gartenaktion im Wedding kam auch schweres Gerät zum Einsatz

… auf dem Schulhof der Ernst-Schering-Schule im Wedding. Rechtzeitig zur Pflanzzeit legten die Unionhilfswerker aus Mitte tatkräftig Hand an, um bei ihrer GUTEN TAT den Schulhof der Ernst-Schering-Schule zu verschönern. Gemeinsam mit den Schülern und Lehrern dieser Schule im sozialen Brennpunkt beseitigten die freiwilligen und hauptamtlichen Mitarbeiter, Klienten und Beschäftigte abgestorbene Sträucher und Wildwuchs, wechselten den Boden aus und bepflanzten Beete mit frischen Blumen, Kräutern und Sträuchern. Nach getaner Arbeit kamen die fleißigen Gärtner bei der gemeinsamen Stärkung ins Gespräch. Dabei wurde fleißig genetzwerkt und über die Erlebnisse des schönen Tages gesprochen. *GS*

Gestern & heute im Bezirk

Die Therapeutische Wohngemeinschaft Mitte

Bis in die 1970er Jahre lebten viele Menschen mit psychischen Erkrankungen in großen Kliniken. In Schlafsälen untergebracht, hatten sie kaum Privatsphäre. Statt sie wieder in die Gesellschaft zu integrieren, wurden sie dort häufig jahrelang »verwahrt«. Mit einer weitreichenden Reform, der sogenannten »Psychiatrie-Enquete«, wurden neue Betreuungsmöglichkeiten geschaffen, wie Wohngemeinschaften oder Begegnungsstätten. Ziel war es, den Mensch mit seiner Geschichte in den Mittelpunkt zu stellen und ihn wieder an der Gesellschaft teilhaben zu lassen.

In der Therapeutischen Wohngemeinschaft wohnen Menschen, die aufgrund ihrer psychischen Erkrankung nicht allein leben können und Betreuung benötigen. Psychologen, Sozialarbeiter und Therapeuten begleiten sie durch den Tag. Die Mitarbeiter arbeiten mit den Bewohnern daran, wieder ein selbstständiges Leben führen und Krisen bewältigen zu können. Jeder Bewohner hat einen Bezugsbetreuer, dem er sich anvertrauen und mit dem er Probleme und alltägliche Dinge besprechen kann. *uf*

Foto: UNIONHILFSWERK

In Therapeutischen Wohngemeinschaften wird ein selbständiger Alltag erlernt

UNIONHILFSWERK im Bezirk

Kindertagesstätte
- **Kinderhaus Kunterbunt**

Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz
- **Wohngemeinschaft »Am Scheunenviertel«**
- **Wohngemeinschaft »Am Spittelmarkt«**

Psychiatrische Betreuung
- **Wohnverbünde (TWG) Invalidenstraße, Lehrter Straße, Johannisstraße**
- **Wohnverbund (BEW) Alt-Moabit**

Wohnheim für Menschen mit Behinderung
- **Wohnheim Nordufer »Joachim-Fahl-Haus«**

Wohngemeinschaft für Menschen mit Behinderung
- **Wohngemeinschaft Siemensstraße**
- **Wohngemeinschaft Agricolastraße**
- **Wohngemeinschaften Kameruner Straße**
- **Wohngemeinschaft Gerichtstraße**
- **Wohngemeinschaft Bremer Straße**
- **Wohngemeinschaft Wiclefstraße**

Wohnen für Menschen mit Behinderung
- **Stützpunkt Elberfelder Str.**
- **Stützpunkt Invalidenstraße**

Union Sozialer Einrichtungen gGmbH
- **Printing House der USE**
- **USE Hauptverwaltung**
- **Kantine im Roten Rathaus**
- **Integrationsfachdienst**
- **Unterstützte Beschäftigung (UB), Job-Motor/BIB**

Außerdem im Bezirk
- **Bezirksverband Wedding/Mitte**

Mein Bezirk

Vom Theta Wedding e.V. zur Stiftung Unionhilfswerk Berlin

Foto: USE-Mediengestaltung

Wolfgang Grasnick, Geschäftsführer Union Sozialer Einrichtungen gGmbH, Mitglied im Stiftungsvorstand der Stiftung Unionhilfswerk Berlin

Im April 1992 wechselte ich von der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales zum Theta Wedding e.V., um hier als leitender Psychologe den Sozialdienst der Werkstatt für (psychisch) behinderte Menschen aufzubauen. Schon damals kreuzten sich meine beruflichen Wege mit denen des UNIONHILFSWERK, da es eine intensive Zusammenarbeit zwischen dem Geschäftsführer der UNIONHILFSWERK-Gesellschaften, Dieter Krebs, wie auch Norbert Prochnow gab, dem damaligen Fachbereichsleiter fürs betreute/geschützte Wohnen von psychisch kranken/behinderten Menschen bzw. für die therapeutische Tagesstätte nebst Zuverdienst in Neukölln. Die Errichtung wie auch der Betrieb einer der ersten Kantinen des Theta Wedding e.V. in der Richardstraße in Neukölln wurde ebenfalls in Zusammenarbeit mit dem UNIONHILFSWERK realisiert. Intensiviert wurde die Zusammenarbeit dann durch den Umstand, dass über die Treuhand das damalige Objekt Wassersportallee 2 (unsere heutige pier36eins) beiden Trägern zur Nutzung angeboten wurde. Der ursprüngliche Plan war die Errichtung eines Wohnheimes für psychisch kranke Menschen, neben dem Aufbau eines neuen Werkstattstandortes. Realisiert wurde bekanntlich der Aufbau unseres maritimen Werkstattstandortes pier36eins.

1995 erfolgte die Auflösung von Theta Wedding e.V., der Entzug der Werkstattanerkennung, der Verlust der Tagesstätte usw. Im gleichen Jahr erfolgte die Gründung der Union Sozialer Einrichtungen (USE) gGmbH mit den neuen Gesellschaftern UNIONHILFSWERK und Arbeiterwohlfahrt. Dieter Krebs war hier die ersten Monate Geschäftsführer. 2008 übertrug die Arbeiterwohlfahrt ihre 50%igen Gesellschafteranteile ans UNIONHILFSWERK, damit wurde die USE gGmbH zum 100%igen UNIONHILFSWERK-Unternehmen, neben den schon bestehenden Gesellschaften. Ende 2014 erfolgte die Gründung der Stiftung Unionhilfswerk Berlin, Mitte 2015 wurden die Gesellschaften und damit auch die USE gGmbH in die neue Stiftung übertragen.

Ich begleite und überschaue von den 70 Jahren Entwicklung des UNIONHILFSWERK wenigstens 23 Jahre. Ein langer Zeitraum, der den Weg vom Theta Wedding e.V. bis hin zur Stiftung Unionhilfswerk Berlin mit ihrer wechselhaften Geschichte anschaulich darstellt.

Bezirk

Neukölln

Portrait aus dem Bezirk

Fachlich kompetent & psychisch stabil

Foto: USE-Mediengestaltung / Robin Kamstädt

Monika Mönke ist durch die Arbeit in der Zuverdienstwerkstatt selbstsicherer geworden

Monika Mönke arbeitet seit 16 Jahren in der Zuverdienstwerkstatt Neukölln. Hier berichtet sie über ihre Tätigkeit und wie ihr diese dabei hilft, ihren Alltag zu strukturieren.

Mein Name ist Monika Mönke. Ich arbeite seit 2000 in der Zuverdienstwerkstatt Neukölln des UNIONHILFSWERK. Ich bin dankbar, dass es diese Einrichtung gibt. Die Werkstatt half und hilft mir, eine geregelte und geordnete Tagestruktur zu entwickeln und selbstbewusster zu werden. Als ich im Jahr 2000 anfing, sprach ich kaum ein Wort, alles war mir peinlich. Ich ängstigte mich sehr. So viele Menschen um mich herum, soviel Neues, was da auf mich einstürmte. Die Anleiter-/innen und die Arbeit halfen mir damals sehr, meine Ängste nach und nach abzubauen und mich besser zu fühlen. Die Arbeit machte und macht mir immer noch Freude. Ich habe Nähen gelernt, kann heute gut mit der Nähmaschine umgehen. Ich habe gelernt, Stühle zu flechten, also die Sitzfläche und die Rücklehne. Ich kam mehr und mehr aus mir heraus, wurde immer lebendiger und unterhielt mich nun auch mit den Kolleginnen und Kollegen.

Nach meinem Empfinden gibt es zu wenig Anleiter für die große Anzahl von 70 Mitarbeitern, denn einige kommen verschüchtert und ängstlich in die Werkstatt, so wie ich damals. Sie brauchen intensivere Anleitung, die die wenigen Anleiter wiederum auslaugt. Heute bin ich soweit, dass ich in mehreren Bereichen der Zuverdienstwerkstatt arbeiten kann – ich bin fachlich kompetenter, psychisch stabiler und damit auch flexibler geworden. Ich übernehme heute auch Verantwortung für den Zuverdienst, betreibe z. B. mit anderen selbständig und ohne Anleitung Marktstände. Ich bin 2014 zur Sprecherin der Kolleginnen und Kollegen gewählt worden.

Neben der Zuverdienstwerkstatt nutze ich auch noch andere Angebote des UNIONHILFSWERK. Ich töpfere in der Tongruppe der Kontakt- und Beratungsstelle »Terra« und male im offenen Atelier des Betreuten Einzelwohnens des Behinderten-Bereichs in Neukölln. Abschließend möchte ich sagen, dass ich seit 1998 nicht mehr in der Klinik gewesen bin, dank des Zuverdienstes. Ich arbeite dort sehr gerne. Die Anwesenheitspauschale ist da ein schöner Nebeneffekt.

Monika Mönke

Gestern & heute im Bezirk

Die Beschäftigungstagesstätte Neukölln

Foto: UNIONHILFSWERK

Die Besucher werden durch die Beschäftigungstagesstätte Neukölln in ihrem Alltag unterstützt

Menschen mit einer psychischen Erkrankung haben im Alltag häufig mit Vorurteilen und Ausgrenzung zu kämpfen. Im Jahr 2015 haben sich Neuköllner Vereine und Einrichtungen zusammengeschlossen, um etwas dagegen zu unternehmen. Als InklusionNetzwerkNeukölln (INN) bringen sie Menschen mit und ohne Beeinträchtigung zusammen. Bei Yoga- oder Malkursen kommen sie ins Gespräch und bauen Vorurteile ab. Ein Genesungshelfer, der selbst Erfahrungen mit einer psychischen Erkrankung hat, ist immer vor Ort.

In die Beschäftigungstagesstätte kommen Menschen mit psychischer Erkrankung, um einen geregelten und aktiv gestalteten Tagesablauf zu haben. Dies hilft ihnen, Belastungen und Krisen besser durchzustehen und Aufenthalte in Kliniken zu vermeiden. Psychologen und Sozialarbeiter stehen ihnen dabei zur Seite. In der Kochgruppe, beim Musizieren und Kartenspielen, in der Holz- und Malwerkstatt können die Besucher Selbstvertrauen und Fähigkeiten trainieren und Kontakte knüpfen.

uf

UNIONHILFSWERK im Bezirk

Jugend-Mentoring-Projekte
- Ausblicke
- Hürdenspringer +
- ADO LIONS
- GO! EmPOWER-Mentoring

Ambulanter Pflegedienst
- Pflegedienst Neukölln

Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz
- Wohngemeinschaften Bruno-Bauer-Straße

Kindertagesstätte
- Kindertagesstätte BeerenStark

Betreutes Einzelwohnen
- Stützpunkt Donaustraße

Psychiatrische Betreuung
- Übergangswohnheim Neukölln
- Verbund betreutes Wohnen
- Beschäftigungstagesstätte Neukölln
- Kontakt und Beratungsstelle TERRA
- Zuverdienstwerkstatt Neukölln

Wohngemeinschaften für Menschen mit Behinderung
- Wohngemeinschaft Braunschweiger Straße
- Wohngemeinschaft Ernst-Arndt-Weg
- Wohngemeinschaft Pfarrer-Wenke-Weg

Union Sozialer Einrichtungen gGmbH
- Gutshof Schloss Britz
- Tierpark Neukölln

Außerdem im Bezirk
- Bezirksverband Neukölln

»Einen besonderen Blick auf Neukölln bietet die Terrasse des »Klunkerkranichs« auf dem Dach der Neukölln-Arcaden. Nett zur Entspannung, zum Blumenbeete pflegen, bunt und ungewöhnlich, so wie Neukölln wirklich ist.«
Patrizia Di Tolla, Regionalleiterin Psychiatrie Neukölln & Treptow

Foto: Patricia Kalisch

Klunkerkranich

Die GUTE TAT

Fröhlich in den Frühling – tanzen, malen und lachen in Neukölln

70/70

Sehr kreativ ging es im Bürgerzentrum Neukölln zu, als Jung und Alt zusammen kamen, um gemeinsam in Workshops zu gestalten, zu musizieren und zu tanzen und es sich bei Kaffee und Kuchen gut gehen zu lassen. So bunt, wie das Angebot des UNIONHILFSWERK in Neukölln ist, so vielfältig waren auch die Ideen der Vereinsmitglieder, der hauptamtlichen und freiwilligen Mitarbeiter für die hiesige GUTE TAT. Aus all diesen entstand schließlich dieser bewegte und stimmungsvolle Nachmittag unter dem Dach der Parität in der Neuköllner Werbellinstraße. Und das für einen guten Zweck: Die Spenden, die beim bunten und turbulenten Finale mit tollen Ergebnissen und fröhlichen Gästen eingesammelt wurden, gehen an die Obdachlosenhilfe Neukölln. *GS*

Fotos: USE-Mediengestaltung

Das Programm bot eine Menge Spaß und Unterhaltung für Jung und Alt

Mein Bezirk

Mit Spaß und Gestaltungswillen

Foto: Patricia Kalisch

Bei mir ist es nächstes Jahr 30 Jahre her, dass ich angefangen habe, beim UNIONHILFSWERK zu arbeiten. Was fällt einem da nach so langer Zeit als besonders erinnerungswürdig ein? Zunächst einmal ein Rückblick ins Jahr 1987, als ich im Übergangswohnheim Kirchgasse anfing. Neukölln – ein Bezirk in dem ich die Grundschule besucht und mein Abitur gemacht habe. Eine Kollegin sprach mich auf ein Foto an, das sie in einer Präsentation anlässlich meines 25-jährigen Dienstjubiläums gesehen hatte. Ein Bild, wie ich (damals deutlich jünger aussehend) mit noch dunklen Haaren und Vollbart im Arbeitsoverall dabei war, Holzdielenfußboden zu verlegen. Das geschah u. a. in unseren Räumlichkeiten des späteren Arbeitsprojektes »Cantina« in der Neuköllner Richardstraße, eine Kooperation mit der Werkstatt für Behinderte Menschen des Vereins Theta Wedding e. V., aus dem dann 1995 die USE gGmbH hervor gehen sollte .

Gerne erinnere ich mich an diese Zeit, in der wir so vieles selbst mit den Klienten zusammen gestaltet haben, sowohl im neuen Übergangswohnheim als auch in den Folgeprojekten. Wir bauten die Möbel auf, strichen die Wände, brachten Lampen an, richteten im Keller eine Werkstatt ein und verlegten, wie gesagt, sogar Fußbodendielen oder gar Stromkabel und Steckdosen. Eine Geschichte, die mir aus meiner heutigen Perspektive als Geschäftsführer eher die Schweißperlen auf die Stirn treiben würde, sofern die Mitarbeiter nicht ausgebildete Elektriker sind. Den Klienten und uns machte es aber viel Spaß und wir freuten uns, den neuen, von uns genutzten Raum gestalten zu können. Auch wenn sich im Vergleich zu damals natürlich so einiges geändert hat, so ist das Wichtigste doch geblieben: der Spaß und der Gestaltungswille unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren Einrichtungen!

Foto: UNIONHILFSWERK

Norbert Prochnow, Geschäftsführer Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen gGmbH, Unionhilfswerk Soziale Dienste gGmbH und Vorsitzender des Stiftungsvorstands Stiftung Unionhilfswerk Berlin

Bezirk

Pankow

Portrait aus dem Bezirk

Frau Wunsch und die schwindende Wirklichkeit

Monika Wunsch besucht als freiwillige Mitarbeiterin Menschen mit demenzieller Erkrankung.

Der Besuchsdienst für Menschen mit demenzieller Erkrankung im Prenzlauer Berg tut genau das, was sein Name bereits verrät: Er vermittelt freiwillig Engagierte, die Menschen mit Demenz besuchen. Sie führen Gespräche, unternehmen Spaziergänge, spielen Karten oder Gesellschaftsspiele und blättern durchs Fotoalbum. Das Angebot ist nicht nur für die Besuchten eine schöne Abwechslung, auch die Angehörigen werden entlastet.

Eine der engagierten Besucherinnen ist Monika Wunsch. Die 62-Jährige kam erst Ende vergangenen Jahres zum UNIONHILFSWERK, mit dem Thema Demenz hatte sie allerdings schon Erfahrung. Mehrere Jahre besuchte sie eine ältere Dame, Elli. Erst zu Hause, später im Pflegewohnheim. »Elli war ein echter Schatz. Sie konnte sich meinen Namen nicht mehr merken, darum hat sie mich immer »meine Freundin« genannt«, erinnert sich Monika Wunsch. Nachdem die über 90-Jährige erst einer Lungenentzündung und dann einem schweren Infekt getrotzt hatte, schlief sie eines Abends friedlich ein. »So wie Elli sich das gewünscht hatte«, erinnert sich ihre Freundin und muss ein wenig schlucken. In ihrem eigenen Leben lief dagegen nicht immer alles nach Wunsch. Nach einer Ausbildung zur Tierpflegerin arbeitete die gebürtige Friedrichshainerin erst in einem Mast-Kombinat, dann als Filmkopiererin, später als Postzustellerin. Nach der Wiedervereinigung gelang es ihr, wie so vielen anderen, nicht mehr, beruflich Fuß zu fassen. Untätig war sie trotzdem nie. Sie arbeitete in einem Kindergarten, führte Hunde aus, ließ sich fortbilden. Als ihr vor zwei Jahren die Dame vom Amt sagte, mit 60 sei sie nun nicht mehr vermittelbar, war das für Monika Wunsch ein harter Schlag. »Das hat mir richtig den Boden unter den Füßen weggezogen.« Doch statt im Selbstmitleid zu versinken, machte sich die 62-Jährige auf die Suche nach einer ehrenamtlichen Tätigkeit. Heute betreut sie fürs UNIONHILFSWERK zwei ältere Herren. Einen Bewohner der WG für Menschen mit demenzieller Erkrankung »Am Sportforum« und einen bettlägerigen alten Mann, der gerne über Politik schimpft. Damit sie ein gemeinsames Gesprächsthema haben, schaut Frau Wunsch jetzt sogar regelmäßig seine Lieblingsserie, »Forsthaus Falkenau«. Vor dem nächsten Treffen muss sie noch mal in die Küche, Käsekuchen backen. »Den liebt er, und ich freue mich, wenn ich ihm eine kleine Freude machen kann.« *Katrin Dietl*

Foto: Katrin Dietl

Monika Wunsch in der Wohngemeinschaft für Menschen mit demenzieller Erkrankung »Am Sportforum«

Gestern & heute im Bezirk

Das Pflegewohnheim »Dr. Günter Hesse«

Foto: Patricia Kalisch

Das Pflegewohnheim »Dr. Günter Hesse« befindet sich seit 1996 in der Trägerschaft des UNIONHILFSWERK

Das Pankower Pflegewohnheim eröffnete im September 1971 als sogenanntes Feierabendheim mit 194 Betten. Wurde ein Bewohner pflegebedürftig, zog er aus der Wohn- in die Pflegeetage. 1991 erhielt das Haus den Namen »Dr. Günter Hesse«, 1996 übernahm das UNIONHILFSWERK die Trägerschaft. Heute finden hier pflegebedürftige Senioren und Menschen mit Demenz ein sicheres und geborgenes Zuhause. Die Pflegekräfte kümmern sich fürsorglich rund um die Uhr um die alltägliche Pflege und die medizinische Versorgung bei Schmerzen oder Einschränkungen. Die Sozialarbeiter bringen aktive Abwechslung ins Leben der Bewohner: Gemeinsam wird gebacken, gesungen, gespielt, in Erinnerungen geschwelgt oder frische Luft im Garten oder bei einem Ausflug getankt.

Im Pankower Haus nimmt das Thema Musik einen wichtigen Stellenwert ein. Menschen besitzen ein »musikalisches Gedächtnis«, das Verbindungen zu allen wichtigen Einheiten des Gehirns hat, wie Bewegung, Sprache, Gefühle oder Verhalten. Gerade für Menschen mit Demenz, die immer mehr geistige Fähigkeiten verlieren, kann Musik therapeutische Wirkung haben. Lieder aus Kindheit und Jugend rufen Erinnerungen und Emotionen hervor und aktivieren auch das Gehirn. Das gibt den Betroffenen einen Teil ihrer Identität zurück und kann sogar die körperliche Gesundheit fördern. *uf*

UNIONHILFWERK im Bezirk

Beratung und Unterstützung
- **Besuchsdienst für Menschen mit demenzieller Erkrankung**

Ambulanter Pflegedienst
- **Pflegedienst Nord-Ost**
- **Pflegedienst Prenzlauer Berg**

Pflegewohnheim
- **Pflegewohnheim »Dr. Günter Hesse«**

Außerdem im Bezirk
- **Bezirksverband Pankow**

»An der Kulturbrauerei kann ich als gebürtiger Prenzlauer Berger die Entwicklung der Stadt und meiner selbst ablesen. Früher war die »KB« immer letzte Station einer Partynacht. Heute gehe ich hier ins Kino und auf den Lucia-Weihnachtsmarkt. Insgesamt flaniert hier jetzt eher gesetztes Publikum – eine Definition, die inzwischen wohl auch auf mich zutrifft.« Denny Rosenthal, Grafikdesigner, Union Sozialer Einrichtungen

Kulturbrauerei

Foto: Patricia Kalisch

Die GUTE TAT

Bezirksverband und Kirchengemeinde veranstalten Familienfest

Fotos: USE-Mediengestaltung

Der Familiennachmittag, initiiert durch den Bezirksverband Pankow und »Laib und Seele«, war ein voller Erfolg. Das Treffen fand im kirchlichen Begegnungszentrum Berlin-Karow statt

Flüchtlingsfamilien den Start in Berlin ein kleines bisschen leichter zu machen – das war die Idee hinter der GUTEN TAT, zu der der Bezirksverband Pankow des UNIONHILFSWERK gemeinsam mit den Initiatoren von »Laib und Seele« in der Kirchengemeinde in Berlin-Karow Ende April einlud. »Laib und Seele« ist eine Aktion der Berliner Tafel e. V., der Kirchen und des rbb, und verteilt Lebensmittel an Bedürftige. Beim »Familientreffen« mit gegenseitigem Kennenlernen, Essen und Spielen im kirchlichen Begegnungszentrum trafen »Neu«-Pankower-Familien, auf »alteingesessene«. Zwischen den zahlreichen Kindern spielten die Sprachbarrieren schon nach wenigen Minuten keine Rolle mehr und auch die »Großen« fanden beim gemeinsamen Essen schnell einen Draht zueinander. Alle Beteiligten hatten viel Spaß bei diesem wunderschönen und sehr gelungenen Tag. *GS*

70/70

Bezirk

Reinickendorf

Foto: Dirk Müller

Wie Pech und Schwefel – die Familie Schreiber hält auch in schweren Zeiten fest zusammen

Portrait aus dem Bezirk

Leben mit dem Sterben

Holger stirbt. Seine Familie begleitet ihn auf diesem letzten Weg. Im Wechselbad der Gefühle zwischen Bangen und Hoffen, sucht jeder seinen ganz eigenen Weg, mit den Gefühlen umzugehen.

Endlich ist Frühling. Vögel zwitschern, Kaffeeduft und Kinderlachen. Irgendwie passt das Sterben so gar nicht in diese vor Leben strotzende Zeit. Wer will da schon daran denken, wann die eigene Stunde oder die eines nahen Menschen schlägt? So geht es auch der Familie Schreiber* aus Berlin-Reinickendorf. Hin und wieder besuche ich sie über den Hospizdienst Palliative Geriatrie. Für die Schreibers ist das Thema »Tod« mittlerweile realer Teil des Lebens.

Holger ist 71 Jahre alt und gleichzeitig Vater, Schwiegervater, Großvater und Freund. Gerade ist es nicht leicht, denn die Symptome seiner vor zwei Jahren diagnostizierten Krebserkrankung melden sich zurück. Der Schwindel, das Vergessen, die Angst. Anderthalb Jahre schien es, als käme die alte Normalität zurück. Nun sind die Sorgen und Hoffnungen wieder da. Gerade war Helge da, sein Sohn. Seine Sorge um den Vater geht einher mit der Sorge um und die Hochachtung für die Mutter. Helma, die sich mit so viel Kraft und Fingerspitzengefühl einsetzt und ihrem Mann damit Hoffnung und Trost schenkt. Sie freut sich über das, was beide miteinander hatten und haben und lebt eine beruhigende Normalität. Gerade in den schweren Zeiten rückten auch Vater und Sohn zusammen. »Ich glaube, ich hatte den besten Zugang zu ihm, als es ihm schlecht ging.« Holger vertraut Helge, Helge vertraut Holger.

Wir sind befreundet, nicht nur verwandt!

Auch Helges Schwiegereltern, Beate und Helmuth, spielen eine wichtige Rolle in der Familie. Beate war früher Krankenschwester. Sie weiß, was die Krankheit bedeutet und welche Mühsal sie für Patienten und Angehörige bereit hält, Arztbesuche, Krankenhausaufenthalte, Diagnostiken, Operationen und Chemotherapie, das Krankenlager, das Auf und Ab. Dazu die Angst vor dem, was kommen mag und die Hoffnung, alles möge doch wieder gut und heil werden. Beate hat sich, wie die anderen in der Familie, für einen pragmatischen, lebensbejahenden Umgang mit der Situation entschieden. Regelmäßig greift sie zum Telefonhörer und steht mit Rat und Tat zur Seite. Nicht aus familiärem Pflichtgefühl, sondern aus Freundschaft und Respekt. »Wir sind ja befreundet, nicht nur verwandt!«

Alle mussten und müssen lernen, mit Holgers Erkrankung, mit seinen und ihren eigenen Gefühlen umzugehen. Wenn es darauf ankommt, sind sie da und können sich aufeinander verlassen. Sie wissen um ihr Erfolgsrezept und sind sich sicher, dass auch die Freundschaften und das Netzwerk aus weiteren Helfern die Situation erleichtert. Eine gute Voraussetzung, um auch mit dem Kommenden gut umzugehen. Holger wird womöglich nicht mehr lange leben. Trotzdem oder vielleicht gerade darum, leben sie alle im Hier und Jetzt. Sie sorgen vor, durch eine Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht und hoffen, dass keine Situation eintreten möge, die schwer erträglich ist. Der Hospizdienst wäre eine zusätzliche Option.

Früher hat Holger seinen eigenen Kindern und Enkelkindern viel und gerne vorgelesen, immer Geschichten erzählt. Das fällt nun schwer. Häufig ist er müde und kann sich nicht richtig konzentrieren. Nun erzählen ihm seine Enkelkinder die Geschichten. Das Ergebnis ist gleich, alle haben Freude miteinander. Das ist tröstlich und ich denke an den Autor Horst Wolfram Geissler (1893 - 1983), der einmal sagte: »Wenn dem Menschen am Ende seines Lebens ein Lächeln übrig bleibt, so ist das ein sehr anständiger Reisebeginn.« *Dirk Müller*

*Name von der Redaktion geändert

»Vom Dach des Einkaufszentrums »Der Clou« sind die startenden und landenden Flugzeuge beeindruckend nah. Für mich ein ganz besonderer Platz in der Stadt.«
Heike Böttger, Leiterin, Kita »BeerenStark«

Foto: Patricia Kalisch

Landeanflug über Reinickendorf

Die GUTE TAT

Turbulenter »Familiennachmittag im Frühling« in der Kita Kinderinsel

Fröhlich und bunt ging es zu, als die Gäste, Familien aus Flüchtlingsunterkünften in Reinickendorf, gemeinsam mit Mitarbeitern des UNIONHILFSWERK aus dem Norden Berlins in der bilingualen (deutsch/französisch) Kita Kinderinsel / L'île aux enfants den Samstagnachmittag verbrachten. Die hauptamtlichen und freiwilligen Unionhilfswerker aus dem Vorbereitungsteam hatten viel recherchiert als es darum ging, eine wirklich sinnvolle gute Tat zugunsten der Flüchtlinge in Reinickendorf anzubieten. Mit dem Familiennachmittag im Kinderhaus trafen sie voll ins Schwarze. Die eigens engagierte Band sorgte für Stimmung, das Buffet bog sich unter den zahlreichen Kuchenspenden, die Kinder tobten ausgelassen auf dem Spielplatz der Einrichtung, den sie an diesem Samstag ganz für sich alleine hatten. Ein besonderes Highlight war der eigens organisierte Fußballtrainer. Als Sohn einer Engagierten war der Sportlehrer kurzerhand für den Nachmittag zwangsverpflichtet worden – zur großen Freude der anwesenden Jungs. So kam es zu diesem tollen Nachmittag mit Spaß, Spiel, Sport und Erfahrungsaustausch. *kd*

Fotos: Katrin Dietl

»Willkommen in Berlin-Reinickendorf« lud Flüchtlingsfamilien zum gemeinsamen Beisammensein in der Kita Kinderinsel / L'île aux enfants ein

Gestern & heute im Bezirk

Pflegende Angehörige stärken

Im Jahr 2050 wird es in Deutschland etwa 4,5 Millionen Menschen geben, die pflegebedürftig sind. Das sind doppelt so viele wie heute. Ungefähr 70 Prozent werden derzeit von Familienmitgliedern oder Nahestehenden gepflegt. Dafür opfern sie häufig jede freie Minute und ihre ganze Kraft. Um die Pflegenden zu entlasten, trat 2015 das sogenannte Pflegestärkungsgesetz in Kraft. Die Leistungen für die ambulante Pflege wurden um rund 1,4 Mrd. Euro erhöht, für die stationäre Pflege um rund 1 Mrd. Euro. Auch die Leistungen für die Pflege zu Hause wurden deutlich verbessert, pflegende Angehörige werden besser entlastet. Die Unterstützungsangebote für die Pflege zu Hause wurden ausgeweitet, die Zahl der zusätzlichen Betreuungskräfte in stationären Pflegeeinrichtungen erhöhte sich deutlich. Zudem wurde ein Pflegevorsorgefonds eingerichtet.

Angebote wie das der Kontaktstelle PflegeEngagement in Reinickendorf sollen dafür sorgen, dass sich Familie, Beruf und Pflege besser vereinbaren lassen. Hier finden Männer und Frauen, die sich um pflegebedürftige Familienmitglieder kümmern, Hilfe und Beratung aber auch Gleichgesinnte. Sie teilen ihre Sorgen und geben sich gegenseitig Tipps. Zur Entlastung besuchen freiwillig Engagierte die pflegebedürftigen Angehörigen stundenweise. So haben die Pflegenden auch einmal die Gelegenheit, bei Tanz- und Entspannungskursen oder Ausflügen, eine kleine Auszeit vom oft schwierigen Pflegealltag zu nehmen. *uf*

Foto: Patricia Kalisch

In der Kontaktstelle PflegeEngagement erhalten pflegende Angehörige Rat und Hilfe

UNIONHILFSWERK im Bezirk

Kindertagesstätten
- **Montessori-Kinderhaus Sommerstraße**
- **Europa-Kindertagesstätte L'île aux enfants/Die Kinderinsel**

Beratung und Unterstützung
- **Stadtteil- und Selbsthilfezentrum Reinickendorf »Günter-Zemla-Haus«**
- **Mobilitätshilfedienst Reinickendorf**
- **Kontaktstelle PflegeEngagement**

Ambulanter Pflegedienst
- **Versorgungsregion Märkisches Viertel**

Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz
- **Wohngemeinschaft »Wilhemsruher Damm«**

Hospizarbeit
- **Hospizdienst Palliative Geriatrie Nord**

Außerdem im Bezirk
- **Bezirksverband Reinickendorf**

Bezirk

Spandau

Mein Bezirk

Foto: Patricia Kalisch

Bernd Neumann, Geschäftsführer Unionhilfswerk Ambulante Dienste gGmbH, Unionhilfswerk Senioren-Einrichtungen gGmbH, Mitglied im Stiftungsvorstand der Stiftung Unionhilfswerk Berlin

Engagement & Innovation

Das UNIONHILFSWERK feiert 70. Geburtstag, ich selbst kam im Jahr 2002 zum Unternehmen. Zunächst übernahm ich hier die Aufgaben des Fachbereichsleiters, 2007 wurde ich Geschäftsführer. Zuvor hatte ich 20 Jahre lang für einen privaten Träger in der Sozialwirtschaft gearbeitet. Für den Wechsel zu einem freigemeinnützigen Träger hatte ich mich damals sehr bewusst entschieden. Die erwirtschaftete Rendite zu nutzen, um Innovationen im Unternehmen voranzutreiben, erschien und erscheint mir auch heute noch richtiger, als das Geld zugunsten privater und institutioneller Anleger auszuschütten. Genau diese innovativen Projekte, die ich innerhalb der letzten Jahre im UNIONHILFSWERK begleiten durfte, machen die Arbeit für mich hier so besonders. Als ein Beispiel möchte ich an dieser Stelle den palliativ-geriatrischen Konsiliardienst nennen, ein zukunftsweisendes Projekt, entwickelt aus dem Unternehmen heraus, getragen vom unermüdlichen Einsatz der Mitarbeiter, das mittlerweile auch fachlich in der Politik und in der Gesetzgebung zur Altenpflege Anerkennung findet. Auch die Zusammenarbeit mit anderen innovativen Unternehmen und Universitäten wie der Charité oder der IFF, (Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung) an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, sorgen immer wieder für spannende Impulse.

Im UNIONHILFSWERK spielt das Engagement von Freiwilligen eine große Rolle. Ich erinnere mich an die ersten Treffen mit ehrenamtlichen Hospizbegleitern vor gut 15 Jahren. Die Zusammenarbeit war spannend, bot aber durchaus auch Konfliktpotential. Die Freiwilligen kamen mit klaren Forderungen, die Hauptamtlichen fürchteten, dass sie durch Ehrenamtliche ersetzt werden könnten... Heute funktioniert die Zusammenarbeit gut, wohl kaum eine Einrichtung würde heute noch auf »ihre« Freiwilligen verzichten.

Ein ganz besonderer Freiwilligeneinsatz zählt für mich bis heute zu meinen schönsten Erinnerungen: die spontane Hilfsaktion der UNIONHILFSWERK-Mitarbeiter während der Hochwasserkatastrophe im Jahr 2013. Die Bereitschaft, Menschen in Not zur Seite zu stehen und sich für andere einzusetzen, hat mich beeindruckt. Auch dass die Mitarbeiter der Hauptverwaltung seitdem jedes Jahr zugunsten eines freiwilligen Hilfseinsatzes auf ihren Betriebsausflug verzichten, erfüllt mich mit Stolz, denn es zeigt, dass die Idee, mit der das UNIONHILFSWERK vor 70 Jahren gestartet ist, Menschen in Krisenzeiten unbürokratisch zur Seite zu stehen, in unseren Mitarbeitern weiterlebt.

Foto: ModellPark Berlin-Brandenburg

Bei den Besuchern des ModellParks Berlin-Brandenburg ist das weitläufige Modell der Zitadelle Spandau besonders beliebt

Portrait aus dem Bezirk

Arbeitsförderung mit Modellcharakter

Modelle zu bauen kennen viele als Hobby, doch auch als Instrument der Arbeitsförderung ist es nicht ungewöhnlich. Wie langzeitarbeitslose Menschen damit wieder an den Arbeitsmarkt herangeführt werden können, zeigt die Bildung Umschulung Soziales (BUS) gGmbH.

Als arbeitsmarktorientierter Beschäftigungsträger bietet die BUS gGmbH Lebens- und Beschäftigungsperspektiven für arbeitslose Jugendliche, Langzeitarbeitslose sowie Menschen mit physischen und psychischen Beeinträchtigungen an. Die verschiedenen Maßnahmen aus dem Arbeitsförderungsbereich stehen in mehreren Bezirken Berlins zur Verfügung und werden von den Jobcentern begleitet. Dazu gehören auch der im Jahr 2000 ins Leben gerufene Modellbau und das vom Jobcenter Mitte initiierte Vorzeigeprojekt ModellPark Berlin-Brandenburg, für dessen Umsetzung die BUS gGmbH seinerzeit von der Union Sozialer Einrichtungen (USE) gGmbH gegründet wurde.

Perspektive Arbeitsmarkt

Unter anderem in Spandau betreibt die BUS gGmbH zudem eine eigene Modellbauwerkstatt. Der vom Jobcenter Spandau geförderte Modellbau richtet sich explizit an langzeitarbeitslose Menschen, die teilweise seit mehr als zehn Jahren erwerbslos sind. Um den Modellbau als solches geht es bei den angebotenen Maßnahmen zum Bau wetterfester Modelle jedoch weniger. Vielmehr sollen den bis zu 30 Teilnehmern Kompetenzen wie Ausdauer, Pünktlichkeit oder Konzentrationsfähigkeit vermittelt sowie durch die Teilhabe am Arbeitsleben Erfolgserlebnisse ermöglicht werden. Wichtigstes Ziel der in der Regel für ein halbes Jahr bewilligten Maßnahmen ist es daher, ihnen eine regelmäßige, strukturierte und sinnvolle Tätigkeit zu bieten. Dadurch sollen sie schrittweise auf den allgemeinen Arbeitsmarkt vorbereitet werden.

Mit üblichen Modellbausätzen haben die Spandauer Modelle nur wenig gemein. Vom Konstruktionsplan über das Zuschneiden jedes einzelnen Elements bis hin zur Farbgestaltung werden sämtliche Modelle in Handarbeit gefertigt. Bis heute sind so rund zehn detailgetreue Modelle historischer Gebäude und Sehenswürdigkeiten aus Spandau entstanden, die im ModellPark Berlin-Brandenburg in der Wuhlheide zu bestaunen sind. In dem von der USE gGmbH betriebenen ModellPark mit insgesamt mehr als 80 Modellen im internationalen Maßstab 1:25 findet sich auch die Zitadelle Spandau. Mit etwa 160 Quadratmetern ist die ebenfalls in Spandau gebaute Zitadelle eines der flächenmäßig größten Modelle und eine der Hauptattraktionen des Parks. *ch*

»Beim Stichwort »Spandau« fällt mir sofort der Ausblick von der Stößenseebrücke/Heerstraße auf den gleichnamigen See mit seinen dort liegenden Segelbooten ein. Von dort hat man sowohl in der Morgen- als auch Abendsonne einen wunderschönen Ausblick.«
Stefanie Schmidt, Projektkoordinatorin, Jugend-Mentoring-Projekt StaakMen

Blick auf Boote

Foto: Patricia Kalisch

70/70

Die GUTE TAT

Schlemmerstunde in Spandau ofenwarmer Apfelkuchen & tolle Gespräche

Anfang Februar luden das Jugend-Mentoring-Projekt StaakMen und der Bezirksverband Spandau zur »Schlemmerstunde«

Im Berliner Bezirk Spandau fand die GUTE TAT im Café Pi8 der evangelischen Gemeinde im Ortsteil Staaken statt. Serviert wurde eine deftige Kartoffel-Pastinaken-Suppe sowie ofen-warmer Apfelkuchen. Die Gäste waren von der Qualität des Essens begeistert, bei dessen Zubereitung Paola Andrea Mallon, die sich in Staaken zur Köchin ausbilden lässt, in der Küche Regie führte. Unterstützt wurde sie von zwei Jugendlichen aus dem Staakener Jugend-Mentoring-Projekt StaakMen, Jeanny Gengel und Marcel Seifert. Auch die zwei erfahrenen Helferinnen aus dem Freiwilligenkreis des UNIONHILFSWERK, Birgit Trojan und Marianne Willenbacher, arbeiteten fleißig mit. Allesamt brachten sich ehrenamtlich in die Umsetzung der kostenfreien Veranstaltung ein. Organisiert hatte diese der Kreis aus Spandau-verbundenen Unionhilfswerkern Elke Schade, Josef Juchem und Franka Musch, zusammen mit Stefanie Schmidt, die vor Ort im Quartier Heerstraße das Projekt StaakMen koordiniert: Die gemeinsame Schlemmerei erwies sich als eine schöne Gelegenheit, miteinander sowie mit den Anwohnern und vielen weiteren Gästen in Kontakt zu kommen. Als Fazit kann gezogen werden: Essen verbindet und Gemeinschaft bindet. *Stefanie Schmidt*

Stellten gemeinsam den tollen Nachmittag in Spandau auf die Beine

Fotos: USE-Mediengestaltung

Gestern & heute im Bezirk

Das Jugend-Mentoring »StaakMen«

Seit ein paar Jahren gelten einige Teile Spandaus als soziale Brennpunkte. Die Gründe dafür sind vielfältig: hohe Arbeitslosigkeit, steigende Kriminalität, niedrige Mieten. Viele der Menschen wohnen mittlerweile hier, weil sie sich in anderen Berliner Bezirken keine Wohnung leisten können.

StaakMen
Staakener Mentoring

Berufliche Perspektiven gerade für Jugendliche gibt es in den sogenannten Brennpunkten kaum. Um das zu ändern, riefen 2013 das UNIONHILFSWERK und der Bezirk das Projekt »StaakMen« ins Leben.

Im Spandauer Projekt StaakMen können Jugendliche ihre Stärken entdecken und Berufswünsche erkunden. Dafür werden sie ein Jahr lang von einem Erwachsenen begleitet, der ihnen als Mentor zur Seite steht. Mit Berufs- und Lebenserfahrung hilft der Mentor seinem Schützling, dem Mentee, Pläne für die Zukunft zu schmieden. Gemeinsam suchen sie nach verborgenen Talenten und geeigneten Praktikumsplätzen und erstellen Bewerbungsunterlagen. *uf*

Unsere Einrichtungen im Bezirk

Jugend-Mentoring-Projekt
- **StaakMen**

Union Sozialer Einrichtungen gGmbH
- **BUS gGmbH (USE-Tochter)**

Außerdem im Bezirk:
- **Bezirksverband Spandau**

Foto: Bernd Brundert

Bei StaakMen unterstützen erwachsene Mentoren Jugendliche auf ihrem Weg ins Leben

Bezirk

Steglitz-Zehlendorf

Portrait aus dem Bezirk

»Wie bist du eigentlich Koch geworden?«

Für die gesunde und leckere Ernährung ist im Kinderhaus Tom Sawyer Küchenchef Vladimir Lang zuständig. Im Interview mit sechs kleinen Genießern erzählt er, was ein Koch alles können muss und warum ihm die Arbeit im Kinderhaus besonders viel Spaß macht.

Wer nachdenkt und erlebt, braucht auch viel Energie – dafür, dass die aus gesunden und frischen Lebensmitteln stammt, sorgt im Kinderhaus Tom Sawyer Küchenchef Vladimir Lang gemeinsam mit einem Beikoch und einer Hauswirtschaftshilfe.

Neben dem Anspruch, gutes Essen zu

Fotos: USE-Mediengestaltung

servieren, legt Vladimir Lang besonderen Wert darauf, den Kindern einen genussvollen Zugang zum Essen zu eröffnen und immer wieder neue und auch ungewöhnliche Geschmacksrichtungen anzubieten. Mit seinem fachlichen Können und seinem persönlichen Engagement ist er ein wichtiger Mitarbeiter im Haus. Grund genug, ihn und seine Arbeitsstelle hier mal genauer vorzustellen. Die Fragen stellten Anton, Jack, Letizia, Clara, Aaron und Alison.

Vladimir Lang (hinten links) mit seinen kleinen Interviewern in der Kita Tom Sawyer

Anton, 5 Jahre: Vladimir, wo kommst du eigentlich her?

Vladimir Lang (VL): Ich bin in der Ukraine geboren und aufgewachsen. In Deutschland bin ich jetzt seit 17 Jahren; von Anfang an hab ich aber in Berlin gewohnt.

Jack, 5 Jahre: Und seit wann arbeitest du in unserer Kita?«

VL: Ich arbeite jetzt seit sieben Jahren hier im Tom-Sawyer-Haus.

Jack: Boah, sieben Jahre, das ist ja mehr als ich alt bin.

VL: Ja, das stimmt, aber mir kommt das noch gar nicht so lang vor.

Letizia, 5 Jahre: Hast du vorher schon woanders gearbeitet?

VL: Ja, vorher hab ich lange in einem Hotel in der Küche gearbeitet. Das hat mir aber nicht so gut gefallen.

Clara, 5 Jahre: Warum nicht?

VL: Weil ich da oft spät arbeiten musste, abends oft ziemlich lange.

Clara: Und wann arbeitest du hier?

VL: Ich fange meistens morgens so um 9 Uhr an, Tony (unser Beikoch) macht ja immer vorher das Frühstück…

Anton: Für dich?

VL: Für mich? Gute Idee! Nein, für euch natürlich. Nachmittags geh ich meistens so um 16:30 Uhr nach Hause. Das ist sehr schön, weil ich ja auch einen Sohn habe, den kann ich dann noch sehen.

Letizia: Macht es dir eigentlich Spaß hier in der Kita zu arbeiten?

VL: Ja, großen Spaß!

Anton: Warum?

VL: Ich kann mir immer wieder neue Mahlzeiten überlegen, außerdem verstehen wir uns im Team gut und alle sind nett zueinander. Und ihr seid ja auch nett! Es macht mir Spaß, wenn es euch schmeckt und wenn ihr in die Küche kommt, um was zu holen oder zu fragen.

Jack: Wie bist du eigentlich Koch geworden?

VL: Ich hab immer schon gerne verschiedene Dinge gegessen und dachte dann, dass es praktisch ist, wenn man selber kochen kann. Darum hab ich die Ausbildung zum Koch gemacht, die dauert drei Jahre.

Anton: So alt ist meine Schwester!

VL: Genau. Und nach drei Jahren macht man eine Prüfung. Aber auch danach muss man immer noch mal neue Sachen lernen, neue Rezepte und jede Menge Vorschriften.

Aaron: Was sind Vorschriften?

VL: Vorschriften, das sind Regeln. Worauf man beim Kochen achten muss und wie man mit Lebensmitteln umgeht und wie sie aufbewahrt werden, Hygiene nennt man das.

Anton: Ganz schön viel. Machst du noch mehr?

VL: Meinst du hier, bei der Arbeit?

Anton: Nein, zu Hause zum Beispiel.

VL: Du meinst, als Hobby?

Jack: Hobby? Was ist denn ein Hobby?

VL: Sowas wie Fahrradfahren oder Lesen. Sachen, die man gerne macht, wenn man Zeit hat.

Letizia: Ein Hobby, das hört sich an wie ein kleines Tier.

Clara: Wie so eins mit Fell oder so.

An dieser Stelle verlässt das Gespräch leider den gesetzten Rahmen, obwohl es durchaus weiter spannend und unterhaltsam bleibt. Wir danken Vladimir Lang für das Interview und den Interviewern für ihren Einsatz.

Anne Pallada

»Ich liebe die Stimmung im Schlosspark Glienicke. Besonders schön finde ich die »Kleine Neugierde«, ein Teehäuschen aus dem Jahr 1825. Von hier aus beobachteten Prinz Karl und seine Gemahlin das geschäftige Leben und Treiben auf der Straße nach Potsdam.«
Hans-Jörg Graßmann-Martin, Sozialarbeiter im Betreuten Einzelwohnen Elberfelder Straße

Schloss Glienicke

Foto: Patricia Kalisch

Fotos: USE-Mediengestaltung /Robin Kamstädt

Die Gartenfläche rund um das Kinderhaus Tom Sawyer zu vergrößern, stand schon lange auf der Wunschliste

Die GUTE TAT

Alles neu macht der Mai

Die Unionhilfswerker im Süden Berlins waren sich bald einig: Wenn die Beschäftigten des Garten- und Landschaftsbaus der USE Teltow mit Hilfe der Kita-Eltern und Kinder, tatkräftig unterstützt von den UNIONHILFSWERK-Vereinsmitgliedern, im Kinderhaus Tom Sawyer Hand anlegten, dann könnte der lang ersehnte Wunsch wahr werden: Die Gartenfläche rund um das Kinderhaus zu vergrößern. Bei Vorarbeiten mit »schwerem Gerät« wurden die versiegelten Betonflächen abgetragen, um die Flächen frei zu machen für mehr Platz zum Pflanzen und Spielen im Gras. Verschönert wurde dabei auch das Gartenhäuschen. Die fleißigen Helfer ließen sich ihre gute Laune dabei weder durch den stetigen Nieselregen noch vom grauen Aprilhimmel verderben. In einem zweiten Schritt soll die Fläche nun begrünt werden. Auch hier können die Verantwortlichen des Kinderhauses wohl wieder auf die tatkräftige Unterstützung durch die USE und viele freiwillige Helfer zählen. *GS*

Gestern & heute im Bezirk

Bilinguale Erziehung in Zehlendorf

Foto: UNIONHILFSWERK

Im Montessori-Kinderhaus Tom Sawyer werden die Kinder bilingual erzogen

Die Zahl der bilingualen Kitas in Deutschland hat sich in den letzten Jahren verdreifacht. Berlin belegt unter den Bundesländern den zweiten Platz. In den Kitas wird neben Deutsch meistens Englisch gesprochen, in einigen Französisch, Russisch oder Chinesisch. Forschungen haben ergeben, dass Menschen einen größeren Wortschatz und ein besseres Sprachgefühl haben, wenn sie mit zwei Sprachen aufgewachsen sind. Auch nach Unfällen lernen sie schneller wieder sprechen oder erkranken später an Demenz.

Im Zehlendorfer Kinderhaus Tom Sawyer werden die Kinder zweisprachig betreut: Ein Teil der Erzieher spricht Englisch mit ihnen, der andere Deutsch. So lernen sie die Fremdsprache wie ihre eigene Muttersprache spielerisch und nebenbei. Zusammen mit den Erziehern gestalten die Kinder ihren Tag aktiv mit und lernen so Verantwortung und Selbständigkeit. Zwei Köche versorgen die Kleinen täglich mit frischem und gesundem Essen. *uf*

UNIONHILFSWERK im Bezirk

Kindertagesstätten
- Montessori-Kinderhaus Lissabonallee
- Montessori-Kinderhaus Tom Sawyer

Union Sozialer Einrichtungen gGmbH
- Fairkauf
- Kita »An der Bäke«
- Kita Manteuffelstraße
- Hort Kronach-Grundschule

Außerdem im Bezirk
- Bezirksverband Steglitz
- Bezirksverband Zehlendorf

Bezirk

Tempelhof-Schöneberg

Portrait aus dem Bezirk

Lauf dich glücklich

Der positive Effekt des Laufens auf Körper und Psyche ist seit Langem bekannt, doch Menschen mit Behinderungen und/oder psychischen Erkrankungen stehen entsprechende Angebote nach wie vor nur selten offen. Der inklusive Lauftreff Schöneberg macht vor, dass es auch anders laufen kann.

Fotos: USE-Mediengestaltung/ Michael Krahl, Roland Mertens

Beim Lauftreff Schöneberg kommen einmal pro Woche behinderte und nicht behinderte Menschen zusammen, um in ihrer Freizeit gemeinsam zu laufen. Unter dem Motto »Laufen für die Seele« geht es vom Rudolph-Wilde-Park unweit des Schöneberger Rathauses aus durch den Volkspark Wilmersdorf bis ins angrenzende Wohngebiet und wieder zurück. Da die Teilnehmer mitunter einen sehr unterschiedlichen Trainingsstand haben, bilden sich schon bald nach dem Start ganz selbstverständlich mehrere Gruppen mit je eigenem Laufrhythmus. Insgesamt legen sie eine Strecke von rund sieben Kilometern zurück, wobei diejenigen mit besserer Kondition häufig noch eine kleine Extrarunde drehen.

Begleitet werden die Gruppen von Dr. Wolfgang Niemczyk, Simone Prieß und Dietmar Klocke, den Initiatoren des vor zwölf Jahren aus der Taufe gehobenen Lauftreffs. Wie viele Läufer an den wöchentlichen Treffen teilnehmen, wissen sie vorher jedoch nur selten. Um Hemmschwellen abzubauen und Menschen mit Behinderungen den Zugang zum Laufsport zu erleichtern, ist das Angebot bewusst unverbindlich gehalten. Mit der Zeit hat sich aber ein fester Kern von etwa acht Teilnehmern gebildet, den es regelmäßig nach Schöneberg zieht. Sie alle verbindet die Freude am gemeinsamen Laufen, die nicht nur zusammenschweißt, sondern sich auch positiv auf jeden Einzelnen auswirkt.

Laufend Inklusion leben

Da Sport nicht zuletzt auch bei psychischen Erkrankungen einen stabilisierenden Effekt haben kann, hat die Union Sozialer Einrichtungen (USE) gGmbH einen eigenen Verein zur Integration behinderter Menschen in Sport und Freizeit gegründet, der in diesem Jahr sein 20-jähriges Jubiläum feiert. Die Angebote des Union Sozialer Einrichtungen – Sozialpädagogischer Wassersport (USE-SOWAS) e. V., dem auch der Lauftreff Schöneberg angeschlossen ist, stehen jedem der über 900 Beschäftigten der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) der USE offen. Die verschiedenen Sportarten und speziell das Laufen sollen ihnen helfen, fit zu bleiben und durch den Ausgleich zur Arbeit besser mit seelischen Belastungen umzugehen. Im vergangenen Jahr wurde der Lauftreff deshalb vom Behinderten-Sportverband Berlin als Rehabilitationssport-Maßnahme anerkannt.

Neben fehlenden Angeboten verhindert oft aber auch die finanzielle Situation von Menschen mit Behinderungen eine Teilhabe am Sport. Daher übernehmen der Verein und die USE teilweise die Kosten für Sportbekleidung sowie die Startgebühren für Laufevents. Dem inklusiven Ansatz folgend, stehen pro Jahr bis zu zehn Laufveranstaltungen wie beispielsweise der Inklusionslauf Berlin, der BIG 25 Berlin und der Köpenicker Altstadtlauf aber auch Kooperationsläufe mit anderen Einrichtungen, wie z.B. der Helene-Häusler-Schule für geistige Entwicklung auf dem Programm. Gemeinsam mit Läufern vom UNION-HILFSWERK werden die Teilnehmer des Lauftreffs und weitere USE-Laufbegeisterte in diesem Jahr zudem zum ersten Mal auch beim Run of Spirit in Spandau starten. Angefeuert werden sie dabei nicht nur vom Publikum am Streckenrand, sondern auch von der Marathonlegende Horst Milde, dem langjährigen Schirmherrn des Lauftreffs Schöneberg.

Christian Hyza

Foto: fotolia.de/Katja Xenikis

Auf den ersten Metern bleiben die Läufer noch dicht zusammen, doch mit der Zeit findet jeder seinen eigenen Rhythmus

»Mein Lieblingsplatz in Berlin ist der Viktoria-Luise-Platz in Schöneberg.«
Reinhard Wilhelm, Künstler und Beschäftigter bei der Union Sozialer Einrichtungen gGmbH

Foto: Patricia Kalisch

Victoria-Luise-Platz

70/70

Die GUTE TAT

Ausflug in den Frühling – gemeinsamer Tag in der Niederlausitz

Mal wieder raus aus dem hektischen Berliner Alltag, durchatmen und den Frühling auf dem Land genießen – dank der gemeinsamen Initiative des Bezirksverbandes Schöneberg und der WoTa wurde dieser Wunsch im Rahmen der GUTE-TAT-Aktion im Bezirk für die Besucher der Wohnungslosentagesstätte wahr. Gemeinsam ging es nach Goßmar am Rand der Niederlausitz. Der Bus war voller reiselustiger Damen und Herren, die sich hier großteils zum ersten Mal begegneten, um auf Einladung des Bezirksverbands Schöneberg einen besonderen Tag zu verleben. Beim gemeinsamen Mittagessen in der Schlemmerstube Kolkwitz und dem anschließenden Ausflug auf die Alpaka-Farm kamen die Besucher miteinander ins Gespräch. Erst am späten Nachmittag ging es zurück nach Berlin. Ein toller Tag, mit vielen interessanten Eindrücken und Einblicken ohne Berührungsängste, dafür mit umso mehr Spaß. *GS*

Fotos: USE-Mediengestaltung / Robin Kamstädt

In der Schlemmerstube Kolkwitz wurde die Reisegesellschaft bestens versorgt

Gestern & heute im Bezirk

Die Wohnungslosentagesstätte Schöneberg

Nach dem Mauerfall im Herbst 1989 und der Wiedervereinigung Deutschlands stieg die Zahl der Wohnungslosen in Berlin stark an. Viele verloren ihre Arbeitsstelle, weil staatliche Betriebe der DDR geschlossen oder verkauft wurden. Im Dezember 1990 startete die WoTa, die Wohnungslosentagesstätte Schöneberg, als Projekt »Wärmestube« mit dem Ziel, den vielen wohnungslos gewordenen Menschen im wieder vereinten Berlin eine Anlaufstelle zu bieten.

Die Wohnungslosentagesstätte feierte im vergangenen Dezember bereits ihr 25. Jubiläum. Sie ist ein Treffpunkt für Menschen, die keinen festen Wohnsitz haben, von Obdachlosigkeit bedroht oder von Armut betroffen sind. Hier können sie duschen, eine warme Mahlzeit essen, saubere Kleidung bekommen und sich ausruhen oder mit anderen austauschen. Die Mitarbeiter stehen ihnen bei gesundheitlichen oder sozialen Problemen mit Rat und Tat zur Seite. Durch Spenden organisiert das Team Ausflüge oder Material für die Fahrradwerkstatt, in der sich die Besucher handwerklich betätigen können. *uf*

Foto: Patrica Kalisch

Die Wohnungslosentagesstätte Schöneberg feierte 2015 ihr 25. Jubiläum

UNIONHILFSWERK im Bezirk

Wohnungslosentagesstätte
- **Wohnungslosentagesstätte Schöneberg**

Wohngemeinschaft für Menschen mit Behinderung
- **Wohngemeinschaft Sponholzstraße**

Union Sozialer Einrichtungen gGmbH
- **Kita Fehlerstraße**
- **Kita Motzstraße**

Außerdem im Bezirk:
- **Bezirksverband Tempelhof**
- **Bezirksverband Schöneberg**

Bezirk

Treptow-Köpenick

Portraits aus dem Bezirk

Foto: Patricia Kalisch

York Albrecht – die gute Seele des UNIONHILFSWERK in Köpenick

Foto: USE-Mediengestaltung

Fritz Niedergesäß setzt sich mit Leib und Seele für die Belange seiner Mitmenschen ein

York Albrecht – ein engagierter Christ

Wir sind mit York Albrecht, Jahrgang 1938, in der Karl-Marx-Allee verabredet. Aufgewachsen und erzogen in einem evangelischen Elternhaus in Berlin-Oberschöneweide, besucht er dort zunächst die Volksschule, später das Gymnasium. Dieses muss er jedoch 1952 verlassen, da er sich weigert, der SED-Jugendorganisation beizutreten. Hinzu kommt, dass er zu dieser Zeit auch in der Jungen Gemeinde aktiv ist. Als nach dem Volksaufstand 1953 eine Kurslockerung kommt, kehrt er noch einmal an seine alte Schule zurück, die er aber nach der Mittleren Reife endgültig verlässt.

1955 beginnt er bei dem alteingesessenen Optiker Zapletal, der in der Frankfurter Allee bereits seit 1912 sein Geschäft betreibt, eine dreijährige Lehre und absolviert von 1962 bis 1964 einen Meisterlehrgang bei der Handwerkskammer. Bereits kurz nach dem Mauerbau 1961 heiratet er seine Edeltraut, die er aus der gemeinsamen Zeit in der Jungen Gemeinde kennt. Drei Jahre später wird Tochter Cordula geboren, die heute Opernsängerin in Leipzig ist.

Als im November 1964 der Einberufungsbefehl zur NVA kommt, verweigert er den Wehrdienst, wird kurzzeitig inhaftiert und dann für anderthalb Jahre zu den »Bausoldaten« abkommandiert.

1980 kauft er von Zapletal das Geschäft, das weiterhin unter dessen Namen firmiert. Da Zapletal jedoch in den Westen ausgereist ist, verlangt die örtliche Staatsmacht die Entfernung des alten Namens. Als York Albrecht sich weigert, liegt die Leuchtschrift eines Tages zerstört auf dem Straßenpflaster. 1995 zieht Albrecht sich schließlich aus Altersgründen aus dem Geschäft zurück. 2009 dann ein schwerer Schicksalsschlag – der Tod seiner Frau.

Ende 1989 gehört Albrecht zu denen, die friedlich für die Wende in der DDR demonstrieren. So in der Samariterkirche. Nach dem Mauerfall '89 tritt er in die CDU ein, wird im Jahr darauf Ortsverbandsvorsitzender, später auch Kreisschatzmeister und gründet '91 die MIT in Friedrichshain. Heute ist er Ehrenvorsitzender der CDU Köpenick. 1996 gehört er zu denen, die das UNIONHILFSWERK in Köpenick ins Leben rufen. Bald darauf wird er dessen Bezirksvorsitzender. Hier engagiert er sich mit ganzer Kraft für die Unterstützung der Pflegewohnheime in Treptow, beim Pflegedienst und seit jüngstem auch für die Bewohner des Flüchtlingsheims in Hessenwinkel. Das Bonhoeffer-Wort »Dasein für Andere« – für ihn ist es gelebte Realität.

Fritz Niedergesäß – ein »Brückenbauer«

Wenn Fritz Niedergesäß (Jahrgang 1940) länger als fünf Minuten mit einem spricht, kommt er unweigerlich auf das Thema »Brücken«– genauer gesagt auf den »Brückenbau« zu DDR-Zeiten zwischen Nord und Süd. So auf dem Viadukt bei Mücheln (Geiseltal), die Elsen- oder Gertraudenbrücke in Berlin oder die Hochstraße in Wismar, um nur einige zu nennen, die er als Bauleiter verantwortete. Und wie könnte es bei ihm anders sein – auch seine Frau Monika lernt er auf der Brücken-Baustelle kennen, auf der Elsenbrücke. 1969 heiraten sie und haben außer zwei Kindern inzwischen auch vier Enkel.

Geboren und groß geworden in Langengrassau in der Niederlausitz, hier zunächst Volksschule, dann die Klassen 7 und 8 in Luckau, tritt er 1954 eine Lehre als Zimmermann an und geht anschließend als Geselle zum Kraftwerk Lübbenau. 1958 wird er zur NVA eingezogen und kommt zu einer technischen Kompagnie nach Pirna. Im August 1960 folgt nach einem Vorbereitungslehrgang ein dreijähriges Studium an der Ingenieurschule für Bauwesen in Zittau, Fachrichtung Tiefbau, mit Abschluss Bauingenieur, dem sich Anfang der 70er Jahre ein Fernstudium an der Dresdner Hochschule für Verkehrswesen zum Diplom-Ingenieur anschließt.

1963 geht Fritz Niedergesäß als frisch gebackener Bauingenieur zum Bau- und Montagekombinat Ost Frankfurt/Oder, Betriebsteil Brandenburg/Havel. Über viele Jahr folgt Baustelle auf Baustelle. Bis zur Wiedervereinigung gehört er zum Autobahnkombinat für Brücken und Hauptnetzstraßen in Berlin, erst als Bauführer, später als verantwortlicher Bauleiter. Als 1990 der Betrieb unter anderem Namen der Treuhand unterstellt wird, avanciert er zum Prokuristen und Technischen Leiter und bleibt dort bis 1998. Die nächsten sechs Jahre ist er als selbständiger Verkehrsbauingenieur tätig.

Obwohl bereits seit 1983 passives Mitglied der DDR-CDU, wird Niedergesäß erst 1990 politisch aktiv, gehört zum Landesvorstand Berlin-Ost, zieht für Treptow ins Ostberliner Stadtparlament und wird bei der Fusion der CDU beider Stadthälften zum stellvertretenden Landesvorsitzenden gewählt. Bei den Abgeordnetenhauswahlen im vereinigten Berlin 1990 zieht er ins Landesparlament ein und hat dort für die nächsten 16 Jahre Sitz und Stimme. Seit 1991 leitet er den CDU-Kreisverband Treptow und bleibt auch nach der Fusion mit Köpenick bis 2015 dessen Vorsitzender bzw. stellvertretender Vorsitzender. Bei seinem Ausscheiden wird er mit dem Ehrenvorsitz geehrt.

Mitglied im UNIONHILFSWERK wird er 2004. Ob nun als Abgeordneter oder als Bezirksvorsitzender – immer verstand und versteht sich Fritz Niedergesäß als »Brückenbauer«, wenn es um die Belange seiner Mitmenschen geht.

Wolfgang Gudenschwager

Gestern & heute im Bezirk

Das Jugendhilfe-Projekt Startläufer Treptow

Foto: Patricia Kalisch

Das Projekt Startläufer hilft Jugendlichen und deren Familien in schwierigen Lebenslagen

In Berlin wird bezahlbarer Wohnraum seit Jahren immer knapper. Das bekam auch das Jugendhilfe-Projekt Startläufer mehr und mehr zu spüren. Seit Projektbeginn im Jahr 2011 wurde es für die Mitarbeiter immer schwieriger, Wohnungen zu finden, in denen sie die in Not geratenen Jugendlichen unterbringen konnten. Aufgrund der angespannten Wohnungsmarktlage hat sich der Schwerpunkt des Projektes daher von der Jugendhilfe- hin zur Familienhilfe verschoben. Die meisten Fälle bekommen die Mitarbeiter nun von den Jugendämtern zugewiesen, wenn Familien »auffällig« geworden sind.

Das Projekt Startläufer richtet sich an Jugendliche und deren Familien, die in schwierige Lebenslagen geraten sind. Die Mitarbeiter helfen ihnen, wenn sie Probleme im Alltag, mit Drogen, Straftaten oder in der Schule haben. Sie kommen zu den Familien nach Hause und suchen mit ihnen einen Weg aus der Krise. Sie helfen den Jugendlichen, besser mit Konflikten umzugehen, wieder regelmäßig die Schule zu besuchen, Pläne für die Zukunft zu schmieden oder in Notfällen eine sichere Wohnung zu finden.

uf

»Den Blick von der Brücke über die Spree in Richtung Hochschule für Technik und Wirtschaft bis hin zum ehemaligen »Krancafé«, find ich wunderschön. Tolle, alte Industriebauten, zum Teil saniert, aber noch nicht alle.«
Cornelia Sperling, Koordinatorin/Stellv. Regionalleiterin, Beschäftigungstagesstätte Treptow

Spreeblick

Foto: Patricia Kalisch

Die GUTE TAT

»Mahlzeit«, No. 1

Im Rahmen der GUTEN TATEN fand Anfang Februar im Pflegewohnheim »Am Plänterwald« ein großes Pizzabacken statt. Eingeladen waren u.a. die Bewohner der Flüchtlingsunterkunft in Rahnsdorf, bedürftige Mitglieder der nahegelegenen Kirchengemeinde sowie Menschen aus der Nachbarschaft. York Albrecht, Bezirksvorsitzender des UNIONHILFSWERK in Köpenick begrüßte die Gäste. Als Schirmherr der Veranstaltung erinnerte er in einer Ansprache an die Gründung des UNIONHILFSWERK im Jahr 1946 und schlug den Bogen in die Gegenwart und damit zu den beiden Flüchtlingsunterkünften, die das UNIONHILFSWERK seit Ende vergangenen Jahres betreibt. Zudem dankte er den Mitarbeitern und vielen freiwilligen Helfern für die tolle Vorbereitung und Organisation der Veranstaltung. Nach einem kurzen Quiz zum Thema »Italien« ging es dann richtig los. Die Pflegedienstleiterin Marika Heß und ihre Helfer verteilten die Zutaten an die Tischen. Beim Schnipseln, Zusammenstellen und anschließenden Belegen des fertigen Teiges wurde nicht nur gefachsimpelt sondern vor allem viel gelacht. Da alle Bleche vor dem Backen entsprechend gekennzeichnet wurden, konnten alle fleißigen Pizzameister ihre Werke nach kurzer Backzeit gemeinsam genießen. *kd*

Fotos: USE-Mediengestaltung

Bei der GUTEN TAT wurde im Pflegewohnheim »Am Plänterwald« nicht nur gebacken, sondern beim Italien-Quiz auch fleißig gerätselt

70/70

»Mahlzeit«, No. 2

Trotz wechselhaftem Aprilwetter ließen sich die Initiatoren der GUTEN TAT in Treptow ihr wunderschönes Mittagessen mit den Nachbarn aus den Spreehöfen nicht verderben. Statt wie geplant an langer Tafel im Hof, empfingen sie die Gäste in den Räumen der Tagesstätte. Bei Minestrone, Ciabatta und Antipasti kam man ins Gespräch. Dabei stellten die Mitarbeiter der Tagesstätte erfreut fest, dass viele ihrer Klienten bei den Nachbarn bekannt und durchaus beliebt sind, teilweise morgens im Aufzug mit Handschlag begrüßt und bei Fehlen vermisst werden. Auch der Wandel, der sich derzeit in Schöneweide vollzieht war Thema. Vom Bezirksverband Köpenick kamen York Albrecht und Hannelore Eckert vorbei. Das Catering der USE kam sehr gut an, und wurde mit süßer Panna Cotta gekrönt. Auch die Klienten kamen ins Gespräch und genossen die festliche Atmosphäre. Nachbarn, die aufgrund ihrer Arbeitszeiten oder Präsenzpflicht im Laden verweilen mussten, wurden von den Mitarbeitern und Klienten der Tagesstätte mit einem Cappuccino überrascht. Das Motto GUTE TATEN hat sich in der Veranstaltung deutlich wiedergefunden. Dem eigenen Umfeld etwas Gutes zu tun, sich zeigen, Gastgeber sein, ins Gespräch kommen, positives Feedback erhalten, all das tat auch den Mitarbeitern und Klienten der Tagesstätte selbst gut. Das Ziel eines Austausches und sozialraum-orientierter Vernetzung scheint gelungen.

Nina Rosar

Fotos: USE-Mediengestaltung

Die Beschäftigungstagesstätte Treptow versorgte die Nachbarschaft mit italienischen Köstlichkeiten

UNIONHILFSWERK im Bezirk

AltersHospizarbeit
- **Palliativ geriatrische Konsiliardienst**

Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz
- **Wohngemeinschaft »Am Lakegrund«**

Ambulanter Pflegedienst
- **Pflegedienst Köpenick**

Hospizarbeit
- **Hospizdienst Palliative Geriatrie Süd-Ost**

Psychiatrische Betreuung
- **Wohnverbund (BEW) Winckelmannstraße**
- **Beschäftigungstagesstätte Treptow**

Wohnheim für Menschen mit Behinderung
- **Wohnheim Treptow**

Wohnen für Menschen mit Behinderung
- **Wohnverbund Treptow**

Pflegewohnheim
Pflegewohnheim »Am Plänterwald«
Pflegewohnheim »Alt-Treptow«
Pflegewohnheim »Altglienicke«

Jugendhilfeprojekt
- **»Startläufer Treptow/Köpenick«**

Flüchtlingsunterkunft
- **Flüchtlingsunterkunft Rahnsdorf**

Union Sozialer Einrichtungen gGmbH
- **freiheit fünfzehn**
- **Modellpark Berlin-Brandenburg**
- **pier36eins**
- **Eichbuschallee**
- **Haus Natur und Umwelt (HNU)**

Freiwilligenagentur
- **Sternenfischer Treptow-Köpenick**

Außerdem im Bezirk
- **Bezirksverband Treptow**
- **Bezirksverband Köpenick**

Bezirk

Lichtenberg

»Der Tierpark ist für mich ein ganz besonderer Platz. Ich mag das parkähnliche Gelände, außerdem: In welchem anderen Tierpark gibt es sonst schon ein eigenes Schloss?«
Andrea Kopcke, Hygienebeauftragte, Pflegewohnheim »Am Kreuzberg«

Tierpark

Foto: Patricia Kalisch

Gestern & heute im Bezirk

Mobilitätshilfedienst Lichtenberg

Foto: Ralf Behrendt

Die Mobilitätshilfedienste wurden vor 25 Jahren in Berlin ins Leben gerufen

Unter dem Motto »Draußen spielt das Leben – wir bringen sie hin« unterstützen seit mehr als 25 Jahren ehrenamtliche Mobilitätshelfer ältere Menschen in allen Berliner Bezirken in ihrem Alltag. Mit der Zeit verstärkten immer mehr Teilnehmer von Beschäftigungsmaßnahmen die Teams und sorgten so für eine gesicherte Betreuung. Seit 2013 haben die Dienste aber immer wieder mit Personalmangel zu kämpfen, da Gelder vom Land gekürzt und immer weniger Helfer über Maßnahmen vermittelt wurden. Einkaufen, Spazierengehen, Kuchen essen im Café – für immer mehr ältere Menschen mit Mobilitätseinschränkungen werden diese alltäglichen Dinge in Zukunft so unmöglich. Im Bezirk Lichtenberg ist diese düstere Prognose zum Glück noch nicht eingetroffen. Und so begleiten die Mitarbeiter des UNIONHILFSWERK-Mobilitätshilfedienstes sie weiterhin auf ihren Wegen, ob in den Supermarkt, zum Arzt oder in den Park. Dabei sind sie nicht nur geschult im Umgang mit Rollstühlen oder Sehbehinderungen, sondern haben auch ein offenes Ohr für Sorgen und Probleme. *uf*

UNIONHILFSWERK im Bezirk

Stadtteilzentrum
- **Stadtteilzentrum Lichtenberg**

Beratung und Unterstützung
- **Mobilitätshilfedienst Lichtenberg**

Ambulanter Pflegedienst
- **Pflegedienst Hohenschönhausen**
- **Pflegedienst Lichtenberg**

Wohgemeinschaft für Menschen mit Demenz
- **Wohngemeinschaft »Am Sportforum«**

Flüchtlingsunterkunft
- **Flüchtlingsunterkunft Lichtenberg**

Außerdem im Bezirk:
- **Bezirksverband Lichtenberg / Hohenschönhausen**

Portrait aus dem Bezirk

»Hoffnung für die Zukunft«

Hans Komorowski organisiert für die Bewohner der Flüchtlingsunterkunft Lichtenberg Museumsausflüge und schlägt so eine Brücke zur Kultur des neuen Heimatlandes.

Mit der Hilfe für heimatlos gewordene Berliner, Ostvertriebene, Kriegsheimkehrer und Flüchtlinge nahm die Geschichte des UNIONHILFSWERK vor 70 Jahren ihren Anfang. Auch heute sorgen freiwillig Engagierte dafür, dass Flüchtlinge in Berlin ein neues Zuhause finden. Einer von ihnen ist Hans Komorowski. Der 41-Jährige arbeitet für eine politische Stiftung und organisiert neben einem wöchentlichen Deutschkurs zweimal pro Monat für die Bewohner der Flüchtlingsunterkunft in der Konrad-Wolf-Straße Ausflüge – immer mit kulturellem Hintergrund. Beim ersten Mal ging es in die Anton-Saefkow-Bibliothek, dann ins Pergamon-Museum. Die staatlichen Museen bieten kostenlose Führungen mit Dolmetschern für Geflüchtete an, für Kinder gibt es kleine Workshops.

Für das Unerwartete, Ungeplante, eine Lösung zu finden, macht Hans Komorowski bei seinen Einsätzen mit am meisten Spaß. Vor kurzem ging es in eine Galerie für zeitgenössische Kunst. Als er die Truppe an der Flüchtlingsunterkunft abholen wollte – wie er es immer tut – bestand diese nur aus Kindern und Jugendlichen. Gerade einmal zwei Erwachsene hatten sich angemeldet. Im Museum stellte sich dann auch noch heraus, dass der irakische Künstler, der über seine Arbeiten erzählen sollte, kein Wort Arabisch sprach. Auch die Kinder hatten sich von dem Ausflug etwas komplett anderes erwartet. Lange Gesichter also an allen Ecken. »Da hieß es improvisieren. Ich habe ins Englische übersetzt, die Syrerin aus der Unterkunft weiter auf Arabisch. Gemeinsam sind wir 90 Minuten durch die Ausstellung gelaufen. Jedes Bild wurde erklärt, die Kinder waren total interessiert und nach dem Besuch glücklich. Und ich auch«, erinnert sich Hans Komorowski.

Foto: Katrin Dietl

Hans Komorowski engagiert sich in Lichtenberg

Seine Ausflüge kündigt er mit gestalteten Aushängen an. Damit die Bewohner sich die Websites der Museen schon vorher anschauen können, bastelt er dafür extra einen QR-Code, der mit dem Handy gescannt werden kann. Einen Tag vorher klebt er Erinnerungszettel an die Zimmertür. »Das erhöht die Teilnehmerzahl ungemein«, lacht Hans Komorowski. Sein Ziel ist immer Hilfe zur Selbsthilfe. »Ich begleite die Menschen bei ihren ersten Schritten in der neuen Umgebung. Beim zweiten Mal klappt es dann oft schon ohne mich.« Viele Flüchtlinge haben großes Interesse an der jüngeren deutschen Geschichte – an Krieg und Teilung, Aufbau und Wiedervereinigung. »Sie erkennen Parallelen zum eigenen Leben und schöpfen so Hoffnung für die Zukunft«, berichtet Komorowski.

In Zukunft will er vor allem Workshops und Ausflüge für Kinder anbieten. »Es ist toll zu sehen, wie begeisterungsfähig sie sind und in was für einer unglaublichen Geschwindigkeit sie die deutsche Sprache lernen. Und sie sind unsere Brücken zu den Eltern. Wenn die sehen, dass es ihren Kindern gut geht, dass sie aufblühen, dann erlauben auch sie sich, anzukommen.« *Katrin Dietl*

Die GUTE TAT

UNIONHILFS-WERK-Flüchtlings-unterkunft erhält Bücherspende

Foto: Valerie Diedenhofen

Um Flüchtlingskinder und ihre Familien beim Erwerb der deutschen Sprache zu unterstützen, gibt es die Vorlese- und Erzählbox »Zusammen lesen – zusammen leben« der Stiftung Lesen. Die Kinder der Flüchtlingsunterkunft des UNIONHILFSWERK in der Konrad-Wolf-Straße erhielten eine der ersten Boxen.

Sie ist für Vorlesepaten in der Flüchtlingsarbeit konzipiert und eignet sich für die Arbeit mit Kindern im Alter von 0 bis 12 Jahren. Sie enthält u.a. Wimmel- und Bildwörterbücher, Bilderbücher, Lieder- und Reimbücher mit Audio-CDs sowie Kinderlexika. Um das Projekt zu realisieren, stellten der Papierhersteller UPM und der Verband Deutscher Zeitschriftenverleger (VDZ) der Stiftung Lesen mehr als 50.000 Euro zur Verfügung.

Bei dem Termin hob Helge Braun, Staatsminister bei der Bundeskanzlerin, die Bedeutung von Sprachkompetenz, Lesen und Schreiben für die Integration hervor. Neben VDZ-Hauptgeschäftsführer Stephan Scherzer, unterstrichen auch die Moderatorin und Lesebotschafterin Miriam Pielhau sowie Sabine Uehlein, Geschäftsführerin Programme und Projekte der Stiftung Lesen, die Bedeutung des Lesens und Vorlesens für Integration. UNIONHILFS-WERK-Geschäftsführer Norbert Prochnow dankte allen Beteiligten für die großzügige Spende. *kd*

Bundesland

Brandenburg

»Ein blühender Magnolienbaum ist für mich seit meiner Kindheit der Inbegriff des Frühlings. Die schönsten Bäume habe ich dabei immer bei meinen Spaziergängen in Brandenburg entdeckt.«
Gesine Schubert, Leiterin der Unternehmenskommunikation

Foto: Patricia Kalisch

Magnolienblüte

Immer in Bewegung, immer mit Chancen

Foto: USE-Mediengestaltung

Andreas Sperlich, Geschäftsführer Union Sozialer Einrichtungen gGmbH, stellv. Vorsitzender des Stiftungsvorstands der Stiftung Unionhilfswerk Berlin, Geschäftsführer der Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen Brandenburg gGmbH

Als ich vor über 20 Jahren in der USE gGmbH meine Tätigkeit begann, hätte ich mir nie vorstellen können, wo mich mein Weg hinführen würde und welche Aufgaben ich heute im UNIONHILFSWERK übernehmen darf. Als Werkstattleiter in der Wassersportallee gestartet, viele Jahre die Verwaltungsleitung übernommen, über die Prokura dann zum Geschäftsführer der USE gGmbH berufen – und nun mit den Kollegen im Vorstand der Stiftung Unionhilfswerk Berlin. Viele Wegbegleiter haben mich dabei gefördert und unterstützt, dafür bin ich sehr dankbar.

Parallel dazu hat sich die USE gGmbH in dieser Zeit ebenfalls rasant entwickelt. Von gerade einmal über hundert Menschen mit Behinderung und drei Dutzend Angestellten haben sich beide Zahlen fast verzehnfacht. Viele Bereiche, Standorte und Projekte kamen hinzu. Die Arbeit mit den Beschäftigten hat sich grundlegend verändert, von einem eher beschützenden Charakter hin zu einem kollegialen Miteinander auf Augenhöhe. Wettbewerb der Konzepte und ständige Veränderungen prägen heute die Sozialwirtschaft.

Diese Entwicklungen und Veränderungen waren nicht nur für das UNIONHILFSWERK insgesamt und die USE gGmbH im Besonderen eine Herausforderung in den letzten Jahrzehnten, sie boten mir und vielen anderen Kolleginnen und Kollegen Chancen, sich persönlich weiter zu entwickeln. Heute darf ich diejenigen, die das für sich selbst ebenfalls als Entwicklungsperspektive begreifen, auf ihrem Weg begleiten und unterstützen. Es ist ein gutes Gefühl, etwas von dem zurückgeben zu können, was man selbst erfahren durfte, vor allem wenn man so tolle Mitarbeiter hat.

Unsere Arbeit ist untrennbar mit Menschen verbunden: Denjenigen, die unsere Hilfe und Unterstützung in ganz unterschiedlichen und oft schwierigen Lebenslagen benötigen – aber auch mit denjenigen, die diese Arbeit in unseren Unternehmen leisten. Beide setzen weiterhin auf die Entwicklungen und Veränderungen im UNIONHILFSWERK und begreifen sie für sich als Chance. Auch wenn man oft das Gefühl hat, dass einen die ständigen Umwälzungen überfordern, so sind sie doch notwendig. Es braucht Mut, diese Veränderungen mit Lust und Freude angehen zu können und es braucht Vertrauen, dass diese gemeinsam gelingen werden.

Ich freue mich auf die nächsten Jahre in der USE gGmbH und im gesamten Unternehmensverbund. Einige anstehende Veränderungen sind bereits sichtbar, andere, heute noch nicht erkennbare, werden sich ergeben. Viele Kolleginnen und Kollegen werden sich in den nächsten Jahren daran auch selbst weiter entwickeln können und so sind die Bewegungen im UNIONHILFSWERK auch immer Chancen für jeden einzelnen.

Portrait

»Das Wesentliche sehen«

Eine Frau mit viel Power und Gestaltungswillen – das ist Cornelia Fiedler. Die studierte Garten- und Landschafts-Ingenieurin setzt sich seit fünf Jahren mit viel Engagement und Kraft für den Werkstatt-Standort der USE gGmbH in Teltow ein.

Cornelia Fiedler ist kein unbeschriebenes Blatt als sie 2011 die Leitung für den Standort der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) im Landkreis Potsdam-Mittelmark übernimmt. Schon einen anderen Bereich der WfbM der USE hatte sie auf Erfolgsspur gebracht. 2007 stieg sie bei dem Sozialunternehmen im Garten- und Landschaftsbau als Fachgebietsleiterin ein. An der frischen Luft gestaltend mit Pflanzen und verschiedenen Materialien arbeiten zu können, ist nicht nur für Menschen mit Behinderung interessant. Diese Attraktivität stellte sie in den Vordergrund und verdreifachte innerhalb von drei Jahren so die Anzahl der Beschäftigten – mit entsprechendem Anstieg der Auftragslage.

Diese Power war ein entscheidender Grund, Cornelia Fiedler im Mai 2011 die Leitung des Standortes in Teltow zu übertragen. 1999 gestartet, entwickelte sich der Brandenburger Ableger der USE aus verschiedenen Gründen nur mäßig. Nur kurz überlegte die gebürtige Berlinerin, ob sie als Garten- und Landschafts-Ingenieurin für diesen Job geeignet wäre. Sie erinnerte sich an den Rat eines alten Freundes: »Es ist egal, was man studiert hat, wichtig ist, dass man das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden kann«. Damit war für sie klar, dass sie die Herausforderung annehmen würde.

Foto: USE-Mediengestaltung

Cornelia Fiedler leitet den USE-Standort in Teltow seit 2011

Tatsächlich verdoppelte sie auch hier die Anzahl der Beschäftigten und schaffte ein deutliches Profil des Sozialunternehmens in dieser Region. Dafür traf sie auch unbequeme Entscheidungen. Die Mitarbeiter vor Ort hatten bereits eigene Wege gesucht und fühlten sich zunehmend losgelöst vom Berliner Rest des Unternehmens. Cornelia Fiedler holte sie zurück, strukturierte um und konnte sie vor allem motivieren, mitzugestalten. Heute überzeugt der Standort durch ein attraktives Angebot für Menschen mit Behinderung – von klassischen Handwerksgewerken wie Tischlerei, Malerei, Garten- und Landschaftsbau über professionelle Dienstleistungsbereiche wie Digitaldruck und Konfektionierung bis hin zur sehr nachgefragten »Kreativen Textilwerkstatt«. Damit bietet die USE auch in Brandenburg ein breites Spektrum an Berufsfeldern an.

Und auch die Hürde, als Berliner Sozialunternehmen in Brandenburg Fuß zu fassen, nahm die 54-Jährige. Durch intensive Vernetzungsarbeit schuf sie Kontakte zu Politik, Wirtschaft und anderen sozialen Trägern und etablierte die USE so in der Region als interessanten und kompetenten Partner.

ul

»Mama, ich geh forschen«

Kinder zum Experimentieren zu bringen, sie für naturwissenschaftliche, mathematische und technische Themen zu begeistern, das hat sich die Stiftung »Haus der Kleinen Forscher« auf die Fahnen geschrieben. Mit viel Engagement setzt Nadine Syring diese Mission in Brandenburg erfolgreich um.

Das »Haus der kleinen Forscher« ist Deutschlands größte Frühbildungsinitiative. Seit 2006 engagiert sich die gemeinnützige Stiftung für eine bessere Bildung von Kindern im Kita- und Grundschulalter in den Bereichen Naturwissenschaften, Mathematik und Technik.

Als Nadine Syring 2008 einstieg, war sie eine der ersten Netzwerkkoordinatorinnen – mittlerweile gibt es bundesweit über 300. Die Stiftung hatte damals die Technische Hochschule Brandenburg, an der Nadine Syring als wissenschaftliche Mitarbeiterin noch immer tätig ist, angesprochen. Die zweifache Mutter schien prädestiniert für diesen Job und stieg mit zusätzlich zehn Stunden pro Woche ein. Ende 2012 übernahm die Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen Brandenburg gGmbH die Netzwerkträgerschaft des

Foto: UNIONHILFSWERK

Nadine Syring liebt es, bei Kindern den Forschergeist zu wecken

»Hauses der kleinen Forscher« für die Landkreise Potsdam-Mittelmark, Havelland und die Stadt Brandenburg und damit die tatkräftige Nadine Syring. Trotz weiterhin begrenztem Stundenkontingent konnte die junge Frau viele Kitas begeistern, so dass mittlerweile 43 Kitas zertifiziert werden konnten, davon 13 bereits zum dritten und vierten Mal.

Den Titel »Haus der kleinen Forscher« erhält eine Kita, wenn das Forschen und Experimentieren zum Alltag der Kinder selbstverständlich dazu gehört, die Mädchen und Jungen nicht nur zu ausgesuchten Zeiten sondern permanent forschen können. Dafür bilden sich die pädagogischen Fachkräfte regelmäßig fort. Sie begleiten die Mädchen und Jungen so kompetent bei ihrer täglichen Entdeckungsreise. Gemeinsam mit den Kindern erforschen sie Phänomene mit einfachen Materialien wie Trinkhalmen, Knete oder Luftballons. Dabei fördern die Fachkräfte auch eine Reihe weiterer Kompetenzen, die die Kinder für ihren späteren Lebensweg benötigen. Dazu gehören die Sprach- und Sozialkompetenz, Feinmotorik und ein Zugewinn an Selbstbewusstsein und innerer Stärke.

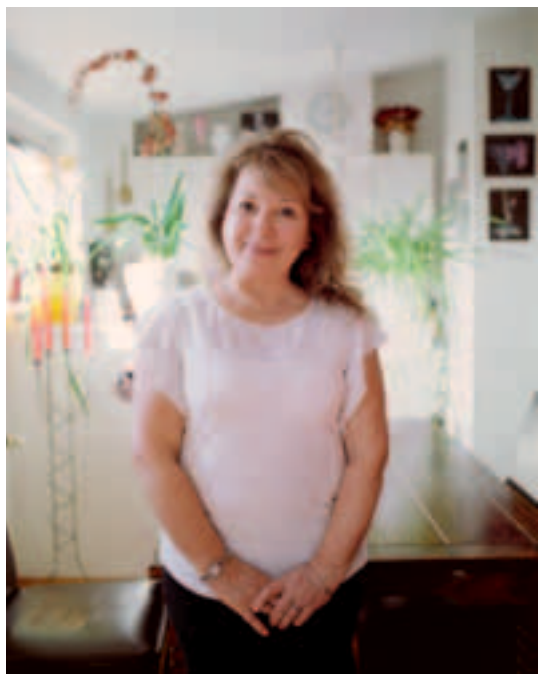
Die Frage, ob Nadine Syring ihr ganzes Forscherwissen auch bei den eigenen Söhnen eingesetzt hat, verneint sie mit einem Schmunzeln. »Aber natürlich habe ich darauf geachtet, dass meine Jungs in eine zertifizierte Kita kommen!«, betont sie und tatsächlich sei es so, dass ihre Kinder ganz selbstverständlich sagen: »Mama, ich geh jetzt raus forschen«.

Ursula Laumann

UNIONHILFSWERK in Brandenburg

Union Sozialer Einrichtungen gGmbH
- **Teltow / Biomalz-Fabrik**
- **Kita Teltower Damm**
- **Projekt: Neue Arbeit Kleinmachnow**

Außerdem in Brandenburg
- **Unionhilfswerk Landesverband Brandenburg e.V.**
- **Haus der kleinen Forscher (Netzwerkträgerschaft)**



WEGBEGLEITER

Menschen im UNIONHILFSWERK

Wir alle brauchen manchmal jemanden, der uns unter die Arme greift, wenn es nicht weitergeht. Wir sind Menschen dankbar, die gemeinsam mit uns Wege erkunden und uns helfen, unsere Ziele und Wünsche zu verwirklichen. Wir sind glücklich, wenn jemand in schweren Zeiten an unserer Seite ist und uns stützt. Hilfe erleichtert unseren Alltag. Aber auch wenn wir anderen helfen und für sie da sein können, gibt uns dies ein gutes Gefühl und bereichert unser Leben.

Die Ausstellung »WEGBEGLEITER« zeigt Porträts von 19 Menschen aus ganz Berlin. Menschen, die wissen, was Hilfe und Unterstützung im oft schwierigen Alltag und im täglichen Miteinander bedeuten. Im UNIONHILFSWERK haben sie ihren eigenen Weg gefunden, sich für andere einzusetzen, ihre Fähigkeiten einzubringen, zu vertrauen oder ihre Erfahrungen weiterzugeben. Uns zeigen sie, wie vielfältig und erfüllend gegenseitiges Helfen sein kann.

Die Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit dem Berliner Fotografen Pablo Ruiz Holst und der Werkstatt für Menschen mit Behinderung in der Union Sozialer Einrichtungen gGmbH.

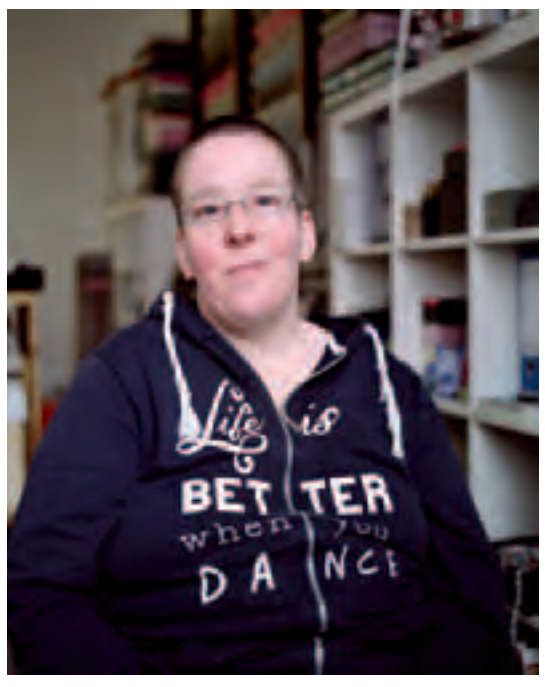
Auf der Jubiläumfeier des UNIONHILFSWERK am 10. Juni wurde die Ausstellung erstmals öffentlich präsentiert, ab Herbst ist sie in folgenden Einkaufszentren zu besichtigen:

5. – 10. September
Hallen am Borsigturm

12. – 17. September
Potsdamer Platz Arkaden

19.– 24. September
Gesundbrunnen Center

26. Sept. – 1. Oktober
Eastgate



Fotos: Pablo Ruiz Holst

Wir für Berlin

Herausgeber: Stiftung Unionhilfswerk Berlin **(V.i.S.d.P.G.):** Norbert Prochnow • **Chefredakteurin:** Katrin Dietl • **Redaktion:** Dr. Wolfgang Gudenschwager, Ursula Laumann, Ulrike Freybe • **Redaktionsbeirat:** Daniel Büchel, Gesine Schubert, Dirk Müller, Birgit Meinhardt, Bernd Neumann, Norbert Prochnow, Jürgen Weimann, Sabine Jeschke • **Gestaltung:** Union Sozialer Einrichtungen gGmbH, Koloniestraße 133-136, 13359 Berlin, Tel.: +49(30) 49 77 84-0, www.u-s-e.org • **Druck:** Union Sozialer Einrichtungen gGmbH, Printinghouse, Genter Straße 8, 13353 Berlin • **Auflage & Erscheinungsweise:** Garantierte Auflage 5.000 Exemplare, viermal jährlich • **Anschrift:** Stiftung Unionhilfswerk Berlin, Richard-Sorge-Straße 21 A, 10249 Berlin, Sammel-Telefon: +49(030) 4 22 65-6, E-Mail: wir-fuer-berlin@unionhilfswerk.de, www.unionhilfswerk.de • Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln nicht die Meinung des Herausgebers wider. Die Redaktion behält sich das Recht Sinn wahrender Kürzungen vor. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, und Illustrationen übernimmt die Redaktion keine Haftung. Alle Texte, Bilder und das Layout von »Wir für Berlin« sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung der Inhalte für gewerbliche oder private Zwecke, auch auszugsweise, bedarf deshalb der vorherigen Genehmigung des Herausgebers bzw. der Redaktion. • »Wir für Berlin« wird bei der Deutschen Nationalbibliothek geführt. • ISSN 1868-0259 • **Redaktionsschluss für die September-Ausgabe ist der 11. Juli 2016**